

ist durch das vielfach sumpfige Unterterrain der letzteren gesteigert; in dessen hat man nichts davon geföhrt, daß die veralteten Konstruktoren der Befestigungen einer durch die neueren Ansichten bedingten Korrektur unterworfen worden wären. Daß Dünamurg außer seinem Werth als Brückenkopf auch als Hauptdepot- und Werkstatt-Platz der russischen Ingenieur-Verwaltung Bedeutung hat, ist schon früher erwähnt worden.

Südlich etwa 350 Kilometer von Dünamurg findet sich an dem in Rede stehenden natürlichen Abschnitt die nächste Festung Bobruisk am rechten Ufer der in den Dnjepr mündenden Beresina, mit einer geschlossenen Enceinte und einzelnen wenigen vorgeschobenen Forts. Das linke Ufer des Flusses scheint nicht besetzt zu sein, ist aber durch die Befestigungen des rechten Ufers dominirt und dadurch passiv vertheidigt. Bobruisk deckt zwar die alte Hauptstraße von Warschau auf Moskau sowie mehrere andere dort an dem Beresina-Nebergänge zusammenlaufende wichtige Kommunikationen; die Warschau-Moskauer Eisenbahn aber ist über Minsk, etwa 160 Kilometer nordwestlich von Bobruisk, geführt. Dadurch hat sich die Bedeutung dieser Festung für einen deutsch-russischen Krieg sehr vermindert; sie wird von einer deutschen Invasion um so weniger aufgesucht werden, als sich in das ganze Flußgebiet der Beresina die Ausläufer der Kofitno-Sümpfe erstrecken und diesen Landestheil zu keinem geeigneten Operationsterrain machen.

Noch weniger wird die nächste südwärts am Dnjepr gelegene bedeutende Festung Kiew zu einer Rolle in einem deutsch-russischen Kriege berufen sein, von dessen Haupttheater sie durch die Kofitno-Sümpfe getrennt ist. Kiew, eine der größeren Städte Rußlands, ist auf dem rechten Ufer des Flusses durch eine starke Citadelle und fünf selbstständige Werke besetzt; auf dem linken Rande des über 1000 Meter breiten Stromes befindet sich nur ein Erdwerk. Kiew deckt mit dem in der Nähe der Dnjeprmündung gelegenen Nikolajew das fruchtbare Südrußland gegen eine Invasion von Westen her. Für die Verstärkung beider Festungen scheint in neuerer Zeit viel geschehen zu sein. Soweit die Nachrichten reichen, ist ein erheblicher Theil der großen Mittel, welche der russischen Ingenieur-Verwaltung in den letzten Jahren zur Verfügung gestellt wurden, hier verwendet worden, und dennoch hat man die Sicherung an dieser Seite nicht für ausreichend gehalten, und wenn die öffentlichen Blätter richtig melden — vor etwa 10 Jahren begonnen, die alte Festung Chotum am Dnjepr, hart an der ungarischen Grenze, bedeutend zu verstärken und durch Hineinziehung des nahen Kaminiec podolski mittelst detachirter Forts daselbst ein großes vertheidigtes Lager herzurichten.

Hängt man zu diesen Nachrichten und zu den früher erwähnten Befestigungsbauten bei Dubno und Luzk die Thatsache, daß Rußland im Jahre 1877 bei Beginn des letzten russisch-türkischen Krieges alle Festungen am Dnjepr und am Dniepr armirt hatte, so läßt sich daraus schließen, daß es der Möglichkeit eines Konflikts mit Oesterreich durch die beiderseitigen gegensätzlichen Interessen auf der Balkanhalbinsel schon seit längerer Zeit seine Aufmerksamkeit zugewendet hatte. Vergleicht man die Sicherheitsmaßregeln gegen Oesterreich mit denjenigen, welche zweifellos nur gegen Deutschland gerichtet sind, so gewinnt man eine Bestätigung der früher ausgesprochenen Ansicht, daß Rußland sich von deutscher Seite nicht für sonderlich gefährdet erachten kann. Eine Unterschätzung der deutschen Offensivkraft kann solchem Gefühl Rußlands, nach den deutschen Leistungen von 1866 und 1870 und nach seiner ziemlich gründlichen Kenntniß aller unserer Verhältnisse, kaum zu Grunde liegen, vielmehr dürfte jenes Gefühl aus der Ueberzeugung entspringen, daß der mächtigste deutsche Staat sich vielfach als ein zuverlässiger Freund Rußlands erwiesen hat, und daß keine tief einschneidenden entgegengesetzten Interessen vorhanden sind, welche das gegenseitige freundschaftliche Verhältnis ernstlich gefährden könnten.

Als der greise Kaiser Wilhelm zu Anfang September 1879 nach Alexandrowo zur Begegnung mit dem Kaiser Alexander II. ging, zeigte er der Welt unter freudiger Zustimmung seines Volkes, daß das traditionelle freundschaftliche Verhältnis zu Rußland von seiner Seite fortbestehe, und beruhigte damit die durch einen mehrmonatlichen in gereiztem Tone geführten Zeitungsstreit erregten Gemüther in Europa.

Wenn Kaiser Alexander nach dieser Begegnung die ihm von den öffentlichen Blättern zugeschriebenen Worte aussprach: „Gott sei Dank, ein Krieg mit Deutschland ist unmöglich!“ — so hat er damit sicherlich im Sinne der großen Mehrheit seines treu an ihm hängenden Volkes gesprochen, und diese Worte werden weder durch nihilistische oder panlawistische Agitatoren, noch durch einzelne unzufriedene

Staatsmänner und Generale ausgelöscht werden, welche — nach manchen Enttäuschungen während des letzten russisch-türkischen Krieges — den Versuch machen möchten, ihr lebhaftes Ruhmbedürfniß Deutschland gegenüber zu befriedigen, — aber eintretendenfalls doch die Erfahrung machen dürften, daß die Erreichung ihrer Absicht hier noch schwieriger ist, als gegenüber der Türkei.

Deutschland.

+ Berlin, 5. Januar. [Fürst Bismarck. Kon-servative Manipulationen in Hannover.] Die Rückkehr des Reichskanzlers nach Berlin stand nach einigen Nachrichten heute, jedenfalls aber steht sie in den nächsten Tagen zu erwarten. Lange Monate ist der Reichskanzler dem Mittelpunkt des öffentlichen Lebens fern geblieben und wenn auch der amtliche Verkehr mit dem pommerischen Landstich ein noch so reger und die Arbeit des Reichskanzlers trotz körperlicher Beschwerden eine noch so angestrengte gewesen, so liegt es doch in der Natur der Dinge, daß eine so lange Fühlung mit den politischen Vorgängen, ein so unmittelbares Eingreifen in die Geschäfte von Varzin aus nicht möglich ist, wie es der Fall, wenn der leitende Staatsmann auf seinem Posten im Mittelpunkt des politischen Lebens steht. Seit der Reichskanzler von der Hauptstadt fern ist, haben sich in der innern und auswärtigen Politik die wichtigsten Ereignisse vollzogen. In Bezug auf jene erinnern wir nur an die preussischen Landtagswahlen und die Vorgänge auf dem Landtag, in Bezug auf diese auf die soeben zum Abschluß gekommene französische Ministerkrise. Es ist begreiflich genug, daß man in mehr als einer wichtigen Frage von dem persönlichen Eingreifen des Reichskanzlers neue Anregungen und Anstöße erwartet und eine Aufklärung so vieler dunkler unsicherer Punkte, die sich in unserem politischen Leben in Abwesenheit des leitenden Staatsmanns angehäuft. Insbesondere herrscht das allgemeine Gefühl, daß in einer höchst bedeutsamen Frage unseres inneren politischen Lebens, der Frage der Beilegung des kirchlichen Streites, endlich ein entscheidender Schritt, sei es nach welcher Richtung immer, zu erwarten ist. Ob das Bild, mit dem die Sitzungen des Landtags vor der Vertagung zu Ende gegangen, der ultramontan-konervative Jubel über den Zusammensturz der elbinger Simultanschule, den ungetheilten Beifall des Reichskanzlers gefunden hat, wissen wir nicht; wir hoffen aber, daß diese parlamentarische Majorität, deren Versagen in der Eisenbahnfrage noch in frischster Erinnerung ist, im weiteren Verlaufe der politischen Arbeiten ihren Wein mit einer guten Portion Wasser wird abschwächen müssen, wenn sie sich des fortgesetzten Beifalls des leitenden Staatsmanns erfreuen will. Die Unsicherheit in dem Verhältnis der Parteien, die Unklarheit über die letzten Ziele unseres politischen Lebens entspringt zum guten Theil der Unkenntniß über die Aussichten der Verständigung mit der Kurie. Trägt die persönliche Anwesenheit des Reichskanzlers dazu bei, endlich in dieser Frage Licht zu verbreiten und eine Lösung herbeizuführen, so werden wir dies, das Resultat möge sein, wie es wolle, auf alle Fälle als einen Gewinn betrachten müssen. (Wir glauben, diese Hoffnung des Korrespondenten dürfte sich als zu sanguinisch erweisen. Es liegen Gründe genug vor, welche eine baldige Aufhellung der Situation unwahrscheinlich machen. D. Red.) Auch sonst giebt es politische Fragen genug, welche die lange Abwesenheit des Reichskanzlers schwer empfunden haben. Die Reichstagsession nähert sich allmählich, und das Arbeitsprogramm für diese hat offenbar noch große Lücken. All dies rechtfertigt es, wenn man der, freilich anscheinend nur auf kurze

Zeit berechneten Rückkehr des Fürsten Bismarck an den Mittelpunkt des politischen Lebens gespanntes Interesse entgegenbringt. — Die preussisch-konervative Partei in der Stadt Hannover, ein ziemlich künstliches Gebilde dort wohnhafter altpreussischer Beamten und Militärs, hat unlängst versucht, den dortigen, meist welfischen Handwerkerstand zu gewinnen, indem sie eine Petition an den Reichstag mit den sattem bekannten Beschwerden über die Gewerbe-Ordnung um Einführung von Zwangs-Zunungen anhängte. Es war eins von den mancherlei gegenwärtig in Bewegung gesetzten Mitteln, die Anhänger der Welfenpartei zur konservativen Fahne herüberzuziehen. Allein die Welfenpartei will sich nicht bei lebendigem Leibe beerben lassen. Ihr Organ hat vor der Unterschreibung der Petition nachdrücklich gewarnt und dieselbe als Wahlmanöver im Voraus denunzirt. Wenn es dabei so thut, als fordere oder erwarte es von den altpreussischen Konservativen, sie würden mit der Zeit noch hinter das Jahr 1866 mit seinen Annexionen zurückgehen, so ist das natürlich offizielle Parteibegehren. Alle einsichtigeren, nüchternen Welfenführer glauben selbst offenbar nicht mehr an eine Restauration. Aber diejenigen von ihnen, welche den Handwerkerstand in der Stadt Hannover führen, so weit derselbe welfisch gesinnt ist, haben doch keine Lust, ihre Ausöhnung mit dem Bestehenden gleich Graf Knyphausen und anderen früher welfischen Edelleuten im aristokratisch-konservativen Lager zu suchen. Sie werden voraussichtlich eher nach links hin abschwenken, zu den demokratischen Radikalen von der Farbe der „Frankfurter Zeitung“.

— [Bundesrath. Fürst Bismarck. Dementis. Dankesundgebung an Stephan.] Offiziös wird geschrieben: Der Bundesrath hielt heute Montag seine erste Sitzung nach Neujahr. Auf der Tagesordnung standen die Vorlagen, betreffend die Verstärkung des Grenzaufsichtspersonals am Hohenthore zu Bremen um zwei Stellen mit dem durchschnittlichen Dienstlohn von je 1584 Mark bei gleichzeitiger Einziehung zweier durch den Zollanschluß des Stadtwerders entbehrlich gewordenen Aufseherstellen, so daß die Mehrkosten nur je 319 Mark jährlich betragen, welche von Bremen zu tragen sind, und die Uebersicht der Ausgaben und Einnahmen der Landesverwaltung von Elsaß-Lothringen für die Rechnungsperiode vom 1. Januar 1878 bis 31. März 1879, mit dem Antrage, die darin zusammengestellten und gegründeten Etatsüberschreitungen zu genehmigen. Außerdem standen noch Mittheilungen auf der Tagesordnung über die Herausgabe eines Tableaus zur Berechnung der Wechselstempelsteuer, die Verifikation der Arbeiten am Gotthardstunnel und die Verlängerung der Handelsverträge mit Oesterreich-Ungarn und mit Belgien, sowie einige Ausschußberichte, u. A. über die Veröffentlichung des Prosjektjages der Banken für Diskontierungen und zinsbare Darlehne. — Die Blätter, welche den Fürsten Bismarck theils am vorigen Sonnabend, theils heute in Berlin eintreffen lassen wollten, waren in beiden Fällen ungenau unterrichtet. Wie ich höre, wird die Ankunft erst in der zweiten Hälfte dieser Woche erwartet. — Die Kombinationen über den Ersatz des verstorbenen Staatssekretärs und Ministers von Bülow sind unerschöpflich. Wie ich mit Sicherheit vernehme, steht die Wiederbesetzung dieses Postens augenblicklich gar nicht zur Entscheidung, und die Dauer des Provisoriums, so wie sie von Anfang an in Aussicht genommen war, wird keine Abkürzung erfahren. — Die Mittheilung, daß man im Reichskanzleramt mit der Ausarbeitung eines Versicherungsgesetzes beschäftigt sei, ist

Aberglaube unter der Aegide der Wissenschaft.

I.

Was war das für ein unterhaltender „Gumbug“, als im Anfange der fünfziger Jahre die Klopfgesister zuerst in Europa erschienen und in die Tische, die hölzernen Gesellen, ein niegeahntes Leben brachten! Da stellten sich die Leute mit ernsthaften erwartungsvollen Mienen um einen solchen Vierbeiner herum und legten die Hände mit ausgespreizten Fingern auf seine Platte: und siehe da, nach kurzer Zeit fing der Tisch an zu wackeln, hob erst ein Bein, dann noch eins, dann abwechselnd je zwei oder drei und ehe man sich's versah, tanzte er, allerdings mit mehr Eifer als Grazie, mit den ihn umgebenden Gläubigen im Zimmer herum. Dienstfertig, wie er war, prophezeite er auch, indem er durch pferdemäßiges Aufstampfen bejahte oder verneinte. Aber das war un bequem für ihn selbst wie für die Drakelsuchenden. Deshalb wurde, mit Geisterhilfe, der Psychograph erfunden, ein Apparat, der, wenn er unter den auf ihn ruhenden Händen von Sterblichen in Bewegung gerieth, mit einem feinsten Zeiger auf einer Alphabettafel hin- und herfuhr und die Antworten zurechtbuchstabirte.

Diese, wie gesagt, ganz amüsante Modewarheit kam allmählich in Vergessenheit. Die schon ganz nervös gewordenen Tische konnten sich wieder ungestört ihrem eigentlichen Berufe widmen. Inzwischen aber hatte der „Spiritismus“, wie ihn der moderne Geisterglaube nannte, in seinem Vaterlande, Amerika, einen gewaltigen Aufschwung genommen. Im Jahre 1848 war eine Dame, welche den vertrauensweckenden Namen Fox (Fuchs) führte, als erste Vermittlerin der neuen Art des Verkehrs mit der Geisterwelt aufgetreten, und gegen Ende der fünfziger Jahre soll sie schon 30,000 Genossen und Genossinnen gehabt haben. Die Geister haben ihren eigenthümlichen Geschmack: Diejenigen Geister, von welchen Platen sagt, der berühmte Jude Spinoza habe sie durch Geist entzückt, sind jedenfalls keine amerikanischen spirits gewesen. Diese besitzen weder selbst Geist, noch verlangen sie solchen von denen, welchen sie dienstbar werden sollen. Die, chemisch noch nicht analysirte Bitterung (aura) bestimmter Individuen zieht sie an: diesen Individuen zu Liebe geben sie ihr Dasein kund und machen sie dadurch zu Medien (Vermittlern). Ein berühmtes Medium war seiner Zeit, wenn ich nicht irre, um die Mitte der sechziger Jahre, Hane, welcher so-

gar vor dem Kaiser Napoleon III. Vorstellungen gab. Dieselbe Ehre wiederfuhr etwas später den Brüdern Davenport mit ihren musikalischen Geistern. Alle Medien aber überstrahlt, wenigstens für Deutschland, Herr Slade, welcher i. J. 1877 aus Amerika herüberkam.

Der Mann produzierte sich zuerst als Schreibeium. Auf Tafeln, welche er mit einer Hand unter den Tisch hielt oder gar, mit einer zweiten Tafel zugedeckt, von einem der Besucher halten ließ, fuhr, man hörte es ganz deutlich, ein kleiner Griffel hin und her und hinterließ eine lesbare Schrift. Der dürftige, triviale Inhalt dieser Schrift lognte es freilich meistens nicht, daß man die Herren Geister bemüht und — 20 M. bezahlt hatte. Wir werden später sehen, daß man wegen der Störung der Geister ganz umsonst Gewissensbisse gehabt hatte. Nach einiger Zeit wurde übrigens Herr Slade von der berliner Polizei, welche nun einmal an keine Geister glaubt, höflich zur Stadt hinauskomplimentirt.

Der „Martyrer der guten Sache“ fand in Leipzig glänzende Genußthum. Der berühmte Astrophysiker Zöllner war, angeregt durch Kant und Gauss, auf die höchst interessante Frage gekommen, ob der Raum, welchen wir Menschen nur nach drei Dimensionen anschauen können, nicht in Wirklichkeit vier Dimensionen habe. Diese Frage wird den meisten Laien sonderbar erscheinen, ausgezeichnete Mathematiker aber haben erklärt, vom Standpunkte ihrer Wissenschaft würde der Annahme einer vierten Dimension nichts entgegenstehen. Zöllner schloß nun, wenn der Raum noch eine vierte, unseren Sinnen unzugängliche Dimension hätte, so müßte Alles, was sich in dieser Richtung entfernte, plötzlich verschwinden. Da nun bei spiritistischen Experimenten plötzliches Verschwinden und Wiedererscheinen von Dingen vorgekommen sein sollte, so wünschte der Gelehrte solche Vorgänge, welche durch seine Hypothese am besten erklärt würden und also für sie sprächen, zu beobachten und setzte sich zu diesem Zwecke mit Slade in Verbindung.

Natürlich versäumte der Mann der exakten Forschung keine einzige mit der Hauptbedingung des Experimentes, dem Herumführen um einen Tisch, irgend vereinbare Vorsichtsmaßregel. An den Sitzungen, welche Zöllner mit Slade abhielt, nahmen auch andere leipziger Professoren Theil, am häufigsten Th. Fechner und W. Weber, die Physiker, und der Mathematiker Scheibner, wie Zöllner selbst, Gelehrte von europäischem Rufe. Die Resultate der gemeinsamen Beobachtungen hat Zöllner in den drei

Bänden seiner „wissenschaftlichen Untersuchungen“ mitgetheilt. Der Eindruck des Beobachteten auf die Hauptbeobachter selbst ist ein solcher gewesen, daß die genannten vier Gelehrten sich einstimmig dahin ausgesprochen haben, daß die Erscheinungen, deren Zeugen sie gewesen, sich nicht mit Hilfe der bekannten Naturgesetze erklären ließen und deshalb die Annahme der Einwirkung höherer Kräfte zu fordern schienen. Diesen Naturforschern hat sich dann der Philosoph Prof. Ulrich in Halle angeschlossen: er ist, wie wir sehen werden, ausdrücklich für die Realität der spiritistischen Erscheinungen eingetreten. Ich bitte hier den freundlichen Leser, den Spot, welchen ich schon um manchen Mund jucken sehe, noch einen Augenblick zurückzuhalten. Wenn er gehört haben wird, was für Dinge sich in Gegenwart der allerzuverlässigsten Beobachter in Räumen, wo der Geisterbeschwörer keine Vorbereitungen treffen und keine Gehilfen haben konnte, zugetragen haben, dann wird er vielleicht Gott danken, daß er nicht dabei und so der Gefahr entgangen ist, auch an die echt importirten Geister glauben zu müssen.

Aus den Memoiren Metternichs.

In den Memoiren Metternichs findet sich ein reiches historisches Material. Wir fahren fort, einige thatsächliche und anekdotische Punkte daraus hervorzuheben. Eine sehr bedeutsame Thatsache enthüllt uns ein Hauptbericht Metternichs an den Kaiser Franz über die Ergebnisse seiner pariser Mission im Jahre 1810; es handelt sich um die Begehrlichkeit Oesterreichs zur Wiedergewinnung Schlesiens. Graf Zichy, der österreichische Gesandte beim preussischen Hofe, berichtete am 14. Februar 1813 an Metternich über eine Unterredung mit Hardenberg. Im Laufe derselben erzählte Hardenberg, wie ihn der französische Gesandte St. Marjan gewarnt habe, mit Frankreich zu brechen und mit Oesterreich zu gehen. „Nehmen Sie sich in Acht, daß Sie nicht geprellt werden, hätte St. Marjan gesagt. Oesterreich buhlt im Geheime um Schlesien und wird sich den günstigen Augenblick ersuchen.“ Daß das nicht ein leeres Gerede war, erfahren wir jetzt authentisch; denn in jenem Metternich'schen Hauptbericht heißt es: „St. Marjan hat die nächsten Bemühungen ungeachtet unvermeidlich; sind wir so glücklich, die Epoche eines Ausbruches ohne besonderen Andrang von Seite Frankreichs zu erreichen, so benutzen Eure Majestät den nächsten zweckmäßigen Augenblick, um in Unterhandlungen über die Session eines nach militärischen und finanziellen Rücksichten zu

unrichtig. Die Bundesregierungen haben auf die bezügliche Anfrage des Reichskanzlers, die im vorigen Sommer an sie gerichtet wurde, bisher sich noch nicht geäußert. Es kann daher von einer Ausarbeitung eines Entwurfs noch nicht die Rede sein. — Aus Stridger-St. Kitts auf der Insel St. Christoph ist dem General-Postmeister Dr. Stephan folgendes Schreiben zugegangen: „Gn. pp. wollen gütigst gestatten, daß ich diese Postkarte an Sie abende. Seit dem 1. Juli v. J. haben wir auch das Glück, dem Weltpostverein anzugehören. Gegenwärtig sind auch unsere Postkarten angekommen; und es drängt mich, die erste, die ich schreibe und schreiben kann, an Gn. pp. aus Dankbarkeit für all diese Erleichterungen zu adressiren. Nicht etwa aus Geiz, um einen Brief zu ersparen, sondern damit Sie gerade so sehen können, daß wieder ein Land weiter Ferne sich dieser Wohlthaten erfreut. Ihr dankbar ergebener C. F. Gerstner.“

Die vielfach verbreiteten Gerüchte, daß über die Neubesetzung des französischen Botschafterpostens am hiesigen Hofe bereits ein Beschluß vorliege, entbehren der „Post“ zufolge vorläufig der Begründung. Graf St. Vallier hat zwar, wie dies bei der Veränderung im französischen Kabinett und seiner bekannten persönlichen Stellung zu Herrn Waddington kaum anders möglich war, der neuen Regierung den von ihm bekleideten Posten zur Disposition gestellt; hiernit aber dürfte noch nicht alle Hoffnung ausgeschlossen sein, daß der bewährte und allgemein hier hochgeachtete Diplomat noch ferner seiner hiesigen Aufgabe erhalten bleiben werde.

Bekanntlich haben Graf Stolberg und der Kultusminister v. Puttkamer dieser Tage eine längere Audienz beim Kaiser gehabt, in welcher, wie dem „Deutschen Montags-Blatt“ versichert wird, die Verhandlungen zwischen der preussischen Regierung und der römischen Kurie Gegenstand der Erörterungen gewesen. Es handelt sich, dem genannten Blatte zufolge, um die Entscheidung deutscherseits, welche der Geheime Rath Hübler, der die Unterhandlungen mit dem Wiener Nuntius Jacobini bis jetzt geführt, diesem zu überbringen haben würde, nachdem dieselbe auf Grund eines Memorandums, welches der Geheime Rath Hübler über den Verlauf der bisherigen Unterredungen ausgearbeitet, festgestellt sein wird. Welche Ergebnisse in Einzelnen diese Unterredungen zur Zeit herbeiführt, darüber ist bis jetzt schlechterdings nichts bekannt geworden, wir glauben indes, daß die naive Zuversicht des neuen hoch- und offiziösen vatikanischen Blattes „Aurora“ auf eine völlige Unterwerfung des Staates unter die Ansprüche der Kirche durchaus unbegründet ist. Dieses Blatt führt nämlich in einem Leitartikel mit der Ueberschrift „Fürst Bismarck und der Vatikan“ Folgendes aus:

Fürst Bismarck habe bereits einen Schritt gethan; es sei daher Hoffnung, daß er auch den zweiten Schritt thue und die Kirche so annehmen werde, wie sie ist, ohne jede Beschränkung, weil nur so den gerechten Ansprüchen der Katholiken Deutschlands, sowie den dringenden sozialen Bedürfnissen entsprochen werden könne.

Wir sagen, daß der Vatikan, wenn er wirklich dieser Meinung der „Aurora“ sein sollte, allem Anschein nach die Rechnung ohne den Wirth gemacht. Dieser Ansicht ist auch das „Berl. Tzbl.“, und es gründet diese seine Ueberzeugung auf eine ihm zugegangene Meldung, wonach der Kronprinz sein volles Einverständnis mit den vom Fürsten Bismarck in Aussicht genommenen Zugeständnissen an den Vatikan ausgesprochen haben soll. Dies wäre geradezu undenkbar, wenn diese Zugeständnisse

auch nur halbwegs so weit gingen, wie die „Aurora“ anzudeuten beliebt. Wie man auch über des Fürsten Bismarck Aeußerung „Nach Kanossa gehen wir nicht“ denken möge, so viel ist gewiß, daß weder er noch der Kaiser noch der Kronprinz trotz ihrer lebhaftesten Wünsche, einen modus vivendi zu Stande gebracht zu sehen, sich jemals zu einer Ueberantwortung der staatlichen Interessen, wie sie in der kirchlichen Gesetzgebung formulirt sind, an die römische Kurie verstehen würden. Es ist aber, wenn die Letztere gleichwohl bei ihren maßlosen Ansprüchen beharrt, unter diesen Umständen gar nicht abzusehen, welchen Zweck die weiteren Verhandlungen mit dem Wiener Nuntius, deren baldige Wiederaufnahme auch die „Aurora“ bestätigt, haben können und haben sollen. Dies scheint auch nachgerade unsern Ultramontanen einzuleuchten, welche bereits anfangen, ungeduldig zu werden, da ihre Politik des Abwartens ihnen bisher nicht das Geringste eingetragen hat. Man glaubt, daß sich ihr Mißvergnügen demnächst in einer wesentlich veränderten Parteitaktik kundgeben werde. In diesem Falle werden auch die Liberalen Anlaß erhalten, sich über ihre Stellung zur Regierung aufs Neue zu verständigen. So zeigt sich, daß die Frage unserer Beziehungen zu Rom binnen Kurzem der Situation weit mehr, als es bis jetzt der Fall gewesen, ihr eigenthümliches Gepräge aufdrücken wird.

Der Austausch der Ratifikations-Urkunden des internationalen Neblaus-Vertrages vom September v. J. ist in Bern in letzter Stunde vor Ablauf des Jahres, am 31. Dezember, erfolgt. Anwesend waren dabei außer Bundesrath Droz, dem Vertreter der Schweiz, General v. Röder für Deutschland, der französische Geschäftsträger Belle für Frankreich, Herr v. Ottenfels für Oesterreich-Ungarn und der portugiesische Generalkonsul v. Ernst für Portugal. Für Italien und Spanien, welche den Vertrag unterzeichnet, aber noch nicht ratifizirt haben, bleibt das Protokoll offen bis zum 1. Juli 1880. Von den Staaten, welche den Vertrag bis jetzt noch nicht unterzeichnet, haben ihren Beitritt Serbien und Luxemburg erklärt. In Kraft tritt der Vertrag am 15. d. M.

Die Einnahmen der Reichs-Post- und Telegraphen-Verwaltung haben vom Beginn des Etatsjahres bis Ende November 1879 84,715,632 Mk. (gegen denselben Zeitraum 1878 + 2,063,896 Mk.), die der Reichseisenbahn-Verwaltung 25,008,000 Mk. (— 445,417 Mk.) betragen.

Nachdem unser Kaiser die Veröffentlichung eines umfassenden Auszuges aus den kriegsgerichtlichen Akten betreffend den „Großen Kurfürsten“ angeordnet hat, ist die geordnete Hoffnung vorhanden, daß endlich auch für weitere Kreise Licht in die Angelegenheit kommt. Inzwischen hat, wie schon kurz berichtet, die deutsche Admiralität sich zu einem Schritte entschlossen, der eine in seemännischen Kreisen lange schwebende und viel erörterte Frage für die Kriegsmarine zur kurzen Entscheidung bringt. Durch Erlass des Chefs der Admiralität vom 20. Dezember 1879 wird das bisherige Ruderkommando von den Kriegsschiffen verboten und dafür das entgegengesetzte eingeführt. Die Worte „backbord“ und „steuerbord“ und die zur Bestätigung oder zur Wiederholung dieser Kommandoworte dienenden Zeichen und Signale werden in Zukunft diejenige Richtung bezeichnen, nach welcher der Kopf des vorwärts bewegenden Schiffes sich wenden soll, und nicht die Stellung, welche der Ruderspinne zu geben ist.

Die „Wes. Ztg.“, welche sich mit den näheren technischen Einzel-

heiten dieser Neuerung beschäftigt, knüpft daran folgende Betrachtung: In Deutschland sind wir durch das Vorgehen der Admiralität nunmehr in die eigenthümliche Lage gerathen, daß auf der Kriegsmarine die Ausdrücke „backbord“ und „steuerbord“ künftig die gerade entgegengesetzte Bedeutung von derjenigen haben werden, welche sie in der Kauffahrerei-Marine besitzen. Dort beziehen sie sich auf den Kopf des Schiffes, hier nach wie vor auf die Stellung der Pinne. Wenn „backbord“ gerufen wird, wird der Matrose auf einem Kriegsschiffe das Rad nach links, auf einem Kauffahrer das Rad nach rechts drehen müssen. Da die Besatzung der Kriegsschiffe aus der Handelsmarine entnommen wird und nach zurückgelegter Dienstzeit in dieselbe zurückkehrt, so steht allerdings zu befürchten, daß es ohne Irrungen nicht abgehen wird, und man kann nur hoffen und wünschen, daß dieselben nicht böse Folgen haben mögen. Ganz angenehm sind die Aussichten nicht. Unsere Kapitäne und Steuerleute werden den Matrosen, welche nach vollendeter Dienstzeit auf der Kriegsmarine wieder in die Handelsmarine eintreten, scharf auf die Finger zu passen haben, damit sie am Ruder nicht arges Unheil anrichten. Für die Matrosen ist die Sache auch nicht leicht. Dieselben werden ihre fünf Sinne gut bei einander halten und in jedem Augenblicke dessen eingedenk sein müssen, ob sie das Rad eines Kauffahrers oder eines Kriegsschiffes in der Hand haben.

Die Kauffahrteiflotte wird ihre Kommandos mit der Zeit ebenfalls ändern müssen. Auch so wird der Uebergang noch Schwierigkeiten genug bieten.

Der berliner Magistrat hat eine eigene Deputation zur Vorberathung der dem Abgeordnetenhaus vorgelegten Verwaltungsgesetze gebildet, in welcher der Oberbürgermeister v. Fockenberg den Vorsitz führt und zu welcher der Bürgermeister, der Kammerer und die Syndici gehören. Man wird namentlich um verschiedene durchgreifende Änderungen bezüglich der Bestimmungen über die Stadt Berlin petitioniren und versuchen, als höhere Instanz an die Stelle des Polizeipräsidenten den Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg berufen zu sehen und ferner auch weitere Bestimmungen über das Verhältniß zu den angrenzenden Gemeinden zu treffen, wie sie der frühere Entwurf über die Bildung einer „Provinz Berlin“ ins Auge gefaßt hatte. Die Deputation ist bereits in Thätigkeit getreten.

Die „Magdeb. Ztg.“ erhält über die Elbinger Simultanenquete folgende Schriftstücke zum Abdruck zugefandt:

An die Herren Stadtverordneten hier. Den 2c. übersenden wir beifolgend in unserer Angelegenheit, betreffend die Simultan-Knabenschulen, Abschrift des Benachrichtigungsschreibens des Bureaudirektors des Hauses der Abgeordneten vom 20. d. M. nebst dem stenographischen Bericht zur gefälligen Kenntnissnahme. Danach ist das Abgeordnetenhaus über unsere gemeinschaftliche Petition vom 28. Oktober c. zur Tagesordnung übergegangen. Wir müssen uns nun zwar diesem Beschlusse fügen, dürfen aber zu den schweren Anschuldigungen nicht still schweigen, welche bei Gelegenheit der Verathung unserer Petition gegen uns erhoben worden sind, ohne daß ein Mitglied der Minorität darauf zu einer Erwiderung veranlaßt worden wäre. Obgleich am hiesigen Orte von jeher und auch in den letztverfloffenen Dezennien ein ungestörter Friede zwischen den Befennern aller Konfessionen geblüht hat und wir in loyaler Weise und unter steter Zustimmung der staatlichen Aufsichtsbehörde, namentlich bezüglich des Volksschulwesens, unsere Fürsorge den Kindern katholischer Konfession nicht minder zugewandt haben, als den Kindern anderer Konfessionsgenossen, so hat man seitens der Majorität des Abgeordnetenhauses uns direkt „der Unterdrückung der katholischen Minderheit“ und „einer Unduldsamkeit, wie sie in Deutschland bisher nicht erhört war“, beschuldigt. Ja, es ist nach dem stenographischen Bericht dem Abgeordneten Röderath sogar möglich gewesen, den Magistrat der Stadt Elbing, eine von der Königl. Regierung und Sr. Majestät dem Kaiser und König bestätigte Behörde öffentlich zu schmähen, indem er ihn der „Dummheit“ und „größten geistigen Beschränktheit“ bezichtigte, ohne daß der Herr Präsident des Abgeordnetenhauses den Magistrat durch Ordnungsruf geschützt hätte. Dieser in der parlamentarischen Geschichte unerhörte Ausbruch subektiver Erregtheit gegenüber einer öffentlichen Behörde, welcher von vornherein

bemessenden Theiles von Galizien gegen eine Kompensation zu treten. Als Kompensations-Gegenstand trägt Napoleon das ganze gegenwärtige Ilirien an. Wünschenswerth schiene mir: Ilirien mit Einschluß von Dalmatien, der Quarnero-Inseln, des venetianischen Ilirien bis an die Isonzo-Grenze; Oesterreich wenigstens der abgetretene Theil des Hausrückviertels; und womöglich die ehemalige Junggrenze; ein Theil von Schlesien; diese Kompensation jedoch nur bedingungsweise und im Falle der Zerstücklung Preußens eine meines Erachtens unausbleibliche Folge des nächsten Krieges.“

Was mag Metternich gedacht haben, als seine eigenen Worte und Gedanken durch den Bericht Zichys ihm so entgegengehalten wurden. Diese merkwürdige Stelle zeigt aufs Neue, in wie furchtbarer Lage unser Staat sich befand und wie vorsichtig die rückschauende Kritik in der Beurtheilung der preussischen Politik im Jahre 1813 und 14 sein muß.

Fürst Metternich war in einer der unglücklichsten Perioden preussischer Geschichte vom Jahre 1803 bis 1805 Gesandter in Berlin gewesen. Er hatte eine außerordentlich geringe Meinung von Preußen, seinen Staatsmännern und seiner Staatskraft sich gebildet; es ist klar, daß er die damals gewonnenen Eindrücke später nie wieder ganz verwunden konnte. Die Berichte, welche Metternich an seinen Hof über die Vorgänge in Berlin abstattete, lesen sich wie bittere Satiren. Wir heben aus den Aufzeichnungen Metternichs die folgende Erzählung hervor, welche den Zeitpunkt behandelt, wo Preußen bei Ausbruch des österreichisch-französischen Krieges auf die Rolle sich zurückziehen gedachte, gegen den sich zu wenden, der seine Neutralität verletze. „Ich erhielt eines Tages, erzählt Metternich, die Kunde, Kaiser Alexander wolle einen großen Schlag führen; zu einer gegebenen Stunde sollte ein Courier bei Herrn v. Mopäus eintreffen mit einer Meldung an den König, daß die russische Armee ohne weiteres Jögern die Grenzen des Königreiches überschreiten werde. Der thatsächliche Einmarsch sollte mit der Stunde der Anzeige zusammenfallen. Der russische Courier sollte bei Herrn v. Mopäus in den Abendstunden eintreffen. Um 9 Uhr begab ich mich zu diesem Gesandten, den ein leichtes Unwohlsein bei sich zu Hause hielt. Unter den wichtigsten Vorwänden blieb ich bei ihm bis Mitternacht; da verkündete mir das Geräusch eines Wagens, der am Thor seines Hotels stehen blieb, daß der Augenblick der Krise gekommen sei. Man meldet die Ankunft eines Couriers aus dem russischen Hauptquartier; Herr von Mo-

päus ließ sich die Depeschen überreichen und begann sie unverzüglich zu eröffnen. Wir traten an ein Pult hin, an dem der alte Gesandte stehend zu schreiben gewöhnt war. Trotz seines vorgerückten Alters hatte sich Herr v. Mopäus eine Lebendigkeit bewahrt, die an Ungeßtheit streifte. Als er die ziemlich voluminösen Depeschen auf das Schreibpult gelegt hatte, glitten mehrere Papiere zur Erde, die wir aufhoben. Außer den Folioblättern, die hinabgefallen waren, hatte ich sehr wohl einen Bogen in kleinem Format bemerkt, und in der That fand sich in den Depeschen ein Brief von der Hand des Kaisers an den König von Preußen angehängt, von dem eine Abschrift beigelegt war. Mit diesem Brief kündigte Se. Majestät dem König an, daß sie ihrer Armee Befehl gebe, in das preussische Gebiet einzurücken. Der Inhalt der Depeschen, deren Lesung wir eben beendet hatten, brachte Herrn v. Mopäus außer Fassung; er würde auch mich dieselbe Wirkung hervorgerufen haben, wäre ich nicht früher davon unterrichtet gewesen. Herr v. Mopäus verlor sich in übrigens sehr richtige Betrachtungen über die Gefahr der Lage und sagte noch zuletzt: „Die Würfel sind gefallen, mir bleibt nichts mehr übrig, als mich der Befehle des Kaisers zu entledigen und dem Könige den Brief Seiner kaiserlichen Majestät zu übergeben.“

Aber der Brief war verschwunden. In seinem starren Schrecken, da er ihn nicht fand und den ganzen Ernst der Entwicklungen ermaß, die sich aus der Nichtausführung der Befehle seines Gebieters ergeben mußten, fühlte Herr v. Mopäus sich versucht, die Abwesenheit des Autographs einem Vergessen des Absenders zuzuschreiben. Was mich betrifft, so hatte ich einen versiegelten Brief vor meinen Augen vorbeischießen gesehen, und jetzt war er nicht mehr da! Durch länger als eine halbe Stunde suchten wir auf und unter allen Möbeln, ohne etwas entdecken zu können, als Herr v. Mopäus in einer Regung der Verzweiflung mit beiden Händen zum Kopfe fuhr; in diesem Augenblicke fiel der Brief des Kaisers zu Boden; er war in den Rückfalten eines der Ärmel seines Schlafrockes hängen geblieben. Die damals beabsichtigte Ueberschreitung der preussischen Grenze durch die Russen unterblieb jedoch. Kaiser Alexander besann sich eines Besseren, und es wurde nunmehr versucht, durch eine Zusammenkunft der beiden Monarchen den Schwankungen des Königs ein Ende zu machen, indem der Kaiser auf ihn direkter wirken sollte.

Der russische Gesandte v. Mopäus bewohnte das jetzige alte Reichskanzlerpalais; dieselben Tapeten sahen auf die diplo-

matischen Vorgänge herab, welche zur Aufrichtung des deutschen Reiches führten, die damals jene burleske Szene anfaßen, welche dem tiefsten Fall Preußens voranging. Sehr drastisch schildert Metternich eine Szene, wo er mit Hardenberg die Absendung v. Haugwitz nach Wien vertraulich besprechen will, Haugwitz im Vorzimmer schon wartet und Metternich sehr laut reden muß, um sich dem schwerhörigen Hardenberg verständlich zu machen. Bei der Nachricht von der Schlacht von Austerlitz, die durch eine „beleidigende“ Meldung von Haugwitz aus Wien hier bekannt wurde, war Metternich noch hier. Von König Friedrich Wilhelm III. sagt Metternich, er sei von einem französischen Jakobiner Lombard und einem deutschen Jakobiner Beyme umgeben und habe eine Vorliebe für alle französischen Regierungen, welche sich seit der Revolution gefolgt seien. Es ist unmöglich, ein Bild der Geringschätzung zu geben, mit welcher Metternich von hier berichtet; das Hin- und Herzerren, das sich die in Berlin akkreditirten Diplomaten gestatten durften, beweist, wie wenig sie ihren Empfindungen Zwang auferlegten.

* Aus Gutzlow's Leben. Rudolph Genée veröffentlichte in der „National-Zeitung“ eine interessante Unterredung, welche er im Jahre 1865 in Bayreuth mit Karl Gutzlow hatte, der, damals an Verfolgungsmahn leidend, sich in einer Heilanstalt befand. Als ich mich gesetzt hatte, erzählt er, „begann Gutzlow seinen Bericht mit solcher Klarheit, in so vollkommen richtigem logischen Zusammenhang der mir ja schon bekannten Vorgänge, so fest und sicher, daß man hierbei den Gedanken an eine geistige Störung dieses Mannes hätte verlieren können. Seine Kämpfe und Streitigkeiten in der Schillerstiftung, deren besoldeter General-Sekretär er bekanntlich vom Herbst 1861 bis zum Herbst 1864 gewesen, die Aergernisse, welche ihm durch widerstrebende Meinungen und angeblich gegen ihn gesponnene Intrigen bereitet wurden, bildeten den Ausgangspunkt seines Berichtes. Schon hierbei hatte er wiederholt und mit gesteigelter Erregtheit Dingselstedt's gedacht. Dann fuhr er ungefähr so fort: „Zu den fortwährenden Aufregungen, in welche mich diese Angelegenheiten verjagten, kam noch hinzu, daß durch angestrengtes Arbeiten an einem neuen Roman (hier schaltete er wörtlich ein: „er spielt in Hohenchwangau“) meine Nerven sehr zerrüttet waren. Zu alledem erfuhr ich endlich, daß sich ein Komitee gebildet, dessen Bestreben es war, mich geistig und physisch zu ermorden.“ Bei dieser Wendung steigerte sich des Sprechenden Aufregung in hohem Maße, er stand auf und ging mit großer Unruhe auf und nieder. Dann wieder stehen bleibend, fuhr er in seinem Berichte fort: wie dies Komitee über Deutschland verbreitet sei und daß Dingselstedt an der Spitze desselben stehe. Endlich kam er dann auch auf seinen Selbstmordversuch zu sprechen, den er nur kurz und mit einer gewissen Scheu erwähnte und einer vorübergehenden geistigen Störung zuschrieb, welche er durch die mannigfachen Erschütterungen seines Gemüths erlitten hatte. Diese geistige Störung hielt er, wie

jede Vertheidigung abgeschnitten war, hat im deutschen Volke längst eine Verurteilung erfahren und wir müssen uns bei diesem Verdikt beruhigen, da den Redner seine Stellung als Abgeordneter gegen die Anklage wegen Beleidigung schützt. Anders verhält es sich mit dem uns gemachten Vorwurf der Unduldsamkeit und der Unterdrückung der katholischen Minderheit, welcher, wenn er begründet wäre, unserer ferneren Amtsführung jeden Boden entzöge. Wir protestiren daher zunächst gegen diese völlig unbegründeten schweren Beschuldigungen hiermit auf das Entschiedenste und Feierlichste und provoziren auf das Urtheil der gesetzlich berufenen, aus freier Wahl der Bürgererschaft hervorgegangenen und alle Konfessionen umfassenden Gemeindevertretung, ob wir bei irgend einer Gelegenheit unsere katholischen Mitbürger bedrückt und Unduldsamkeit gegen dieselben geübt haben. Wir wollen uns diesem Urtheil der Gemeindevertretung unterwerfen, mag es ausfallen, wie es wolle. Wir werden aber auch, wenn wir das Vertrauen Derer besitzen, welche uns auf unseren Platz berufen haben, unbeirrt um Verunglimpfungen aller Art, die unserer Fürsorge anvertrauten Gemeindeangelegenheiten auch fernerhin den Gesetzen gemäß, unparteiisch und fest wie bisher, mit allen unseren Kräften und nach bestem Wissen und Gewissen verwalten und es getrost dem öffentlichen Urtheil überlassen, ob wir die Anschuldigungen verdienen, welche von gewisser Seite her so gern gegen uns erhoben werden. Elbing, den 30. Dezember 1879. Der Magistrat. Thomale.

Stadtverordnetenbeschluss: Elbing, 2. Januar 1880. „Die aus freien, öffentlichen und gesetzmäßigen Wahlen sämtlicher wahlberechtigten Bürger Elbings aller Konfessionen hervorgegangene Stadtverordnetenversammlung schließt sich den Erklärungen des Magistrats in der Vorlage vom 30. Dezember 1879 an und besetzt, daß sie sich in vollem Einklange mit dem Magistrat bezüglich seines Verhaltens in den Angelegenheiten des Volksschulwesens, sowie seines Verhaltens den konfessionellen Interessen gegenüber befindet. Die Versammlung weiß auch über die Äußerungen und Beschuldigungen, deren sich der Abgeordnete Dr. Röckerath in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 18. Dezember 1879 über „eine Unterdrückung der konfessionellen Minderheit unserer Stadt durch eine Gemeinde-Oligarchie“ bedient hat, auf diesem Wege als entstellend und wahrheitswidrig zurück, da dieselben vermöge des Schutzes der Redefreiheit der Abgeordneten dem Richter unerschütterlich sind. Die Versammlung konstatiert vielmehr, daß bisher Friede und Eintracht unter den Angehörigen sämtlicher Konfessionen hiesiger Stadt in und außerhalb des Gebietes der Volksschule geherrscht hat, deren Störung nur durch Manifestationen wie die des Herrn Dr. Röckerath herbeigeführt werden könnte; daß insbesondere die angestrebte Einrichtung paritätischen Volksschulwesens von dem Beifalle und der Mitwirkung auch unserer katholischen Mitbürger in und außerhalb dieser Versammlung getragen ist. Indem die Versammlung daher den Magistrat ersucht, auf dem bisherigen Wege in seinem Zusammenwirken mit den Vertretern der Bürgererschaft unbeirrt zu beharren, beantragt sie, diesen gemeinsamen Protest der Oeffentlichkeit zu übergeben. Die Stadtverordneten-Versammlung. (gez.) S. Wiedwald. Reimer. Oskar Vgt. Hugo Breitenfeld. Beeslad.“

Der in Zürich erscheinende „Sozialdemokrat“, das „Internationale Organ der Sozialdemokratie deutscher Zunge“, führt eine sehr ungenirte Sprache. In seinem Weihnachtsartikel macht er sich zunächst lustig über die freisinnige Tagespresse, welche anlässlich des Friedensfestes von Liebe und Friede und Versöhnung redet und diese „altersgrauen Ladenhüter hervorhole“ und dem Volke „aufzubürden“ suche. . . . Dann fährt das Blatt sehr unabweisend fort: „Nicht Frieden wollen wir, sondern Krieg — Krieg gegen das ganze Gebäude von Unrecht, Schmach und Elend, das sich heutige Staats- und Gesellschaftsorganisation nennt; und der Krieg soll nur mit unserem Siege enden. Im Weiteren betont das Blatt, daß es eine „Versöhnung zwischen der alten Welt der Klassenrechte und der neuen sozialistischen Welt nicht gäbe; von Versöhnung wollen die Herren Sozialdemokraten erst reden, wenn die „Zwingherren alle zu Boden liegen“ und so weiter. „Unsere Feinde thun wohl“, heißt es in dem Artikel weiter, „wenn sie uns zu verderben trachten; denn als Sieger werden auch wir sie nicht nur niederschmettern, sondern sie v e r n i c h t e n und nicht ruben,

gefragt, für eine vorübergegangene, während er dabei seine fixe Idee von dem gegen sein Leben gerichteten „Komite“ vollkommen festhielt. Als er nochmals auf Dingelstedt, als den Dirigenten jener Verbindung, zu sprechen kam, versuchte ich, durch ein halbes Eingehen auf seine Behauptung, ihn von diesem Wahne loszubringen. Ich fingirte, selbst eine üble Meinung von Dingelstedt's Gesinnung gegen ihn zu haben, fuhr aber dann lächelnd fort, ich hätte trotzdem die feste Ueberzeugung, daß derselbe einen solchen Entschluß, ihn zu ermorden, niemals ausführen würde. Da flammte es unheimlich und wild in Gustaf's Blicken auf, und er rief mit bebender Festigkeit: „Dingelstedt!! Hier auf dieser Stelle würde er mir das Messer in die Brust stoßen!“ Siergegen war nichts zu machen. Um aber den Aufgereagten etwas zu beruhigen und auf andere Gedanken zu bringen, trat ich ans Fenster und äußerte meine Freude über die angenehme Lage seiner jetzigen Wohnung. „Ja“, sagte er bitter, „sehen Sie nur die Eisenstäbe“, wies dabei auf die in der That zu seiner Sicherheit vergitterten Fenster. Dann blickte er mit mir hinaus und deutete auf eine Gruppe von Leuten, welche draußen in den Gartenanlagen mit Edarbeiten beschäftigt waren, und sagte: „Sehen Sie diese Leute dort; die gehören alle zu dem Komite und stehen alle im Solde des schrecklichen Menschen, der mich hier gefangen hält.“

* Der norwegische Dichter Björnsterne Björnson, der sich in Wien aufhält, läßt folgende Erklärung veröffentlichten: „In verschiedenen Blättern findet sich eine Notiz des Inhalts, daß König Oskar II. von Schweden und Norwegen anlässlich eines meiner Stücke missällige Äußerungen über das Stück sowohl wie über meine Persönlichkeit und meinen Charakter gethan habe und daß ich in Folge dessen ein Schreiben an den König gerichtet hätte, in welchem ich Satisfaktion begehrte und sogar eine Verurtheilung zum Duell in Aussicht gestellt hätte. Es sei darauf ein Majestätsbeleidigungsprozess gegen mich eingeleitet worden, und ich befände mich nunmehr eigentlich auf wilder Flucht, während ich nur auf einer Vergnügungs- und Studienreise durch Deutschland begriffen zu sein glaubte. Die Wahrheit an der Sache ist viel einfacher und beschränkt sich auf Folgendes: In dem Flaggensstreite, welcher im vergangenen Winter das Volk Norwegens beschäftigte, in dem Streite nämlich um die Selbstständigkeit des norwegischen Flaggenszeichens, war mir von verschiedenen Seiten und wiederholt hinterbracht worden, König Oskar, von diesem Parteikampfe lebhaft irritirt, habe auf seinem Schlosse zu Stockholm in zahlreichem Kreise geladener Personen, unter welchen sich auch politische Führer befanden, mit bestiger, scharf vernehmlicher Stimme in einer Weise gesprochen, welche ich als eine Bemerkung meiner persönlichen Ehre auffassen mußte. Diese Äußerungen trafen mich um so empfindlicher, als dieselben im Widerspruche mit den Ausdrücken wohlwollender Gesinnungen standen, in denen König Oskar bis dahin, wie es mir bekannt war, von mir gesprochen hatte. Deshalb wandte ich mich an den norwegischen Staatsminister Stang in Christiania mit einem Briefe, worin ich ihm die Sache vortrug und in ehrerbietiger Form mir eine Erklärung ausbat. Ich nahm in dem Briefe die Möglichkeit an, daß mir Unrichtiges hinterbracht worden sein könne, und fügte hinzu, daß auch nur ein leichtes gutmachendes Wort von Seiten des Königs mich zufriedenstellen würde. Das war kurz vor meiner Ab-

bis auch das letzte Atom des staatlichen, wirthschaftlichen und geistigen Herrscherthums im Winde zerflogen ist. . . .“ So nimmt sich die Sozialdemokratie ohne Schleier und Maske aus.

— Die „Köln. Z.“ theilt den Erlaß der Regierung zu Arnberg an die Landräthe, betreffend den Religionsunterricht in den Volksschulen, mit. Er lautet wie folgt:

Arnberg, 16. Dezember 1879. Ausgehend von der auch von dem Herrn Kultusminister vertretenen Ansicht, daß die sittlich-religiöse Erziehung und Unterweisung der Jugend in der Schule eine Angelegenheit ist, an welcher der Staat als rechtlicher Träger der Leitung und Beaufsichtigung des gesammten Unterrichtswesens und die Kirche als christliche Heilanstalt ein durch gemeinsame Arbeit auf dem Gebiete der Schule zu bethätigendes gleiches Interesse haben, können wir nur wünschen, in den Stand gesetzt zu sein, den berufenen Organen der christlichen Kirchen die entsprechende fördernde Mitwirkung bei der Pflege der Volksschule einzuräumen. Ob. Hochwohlgeboren ist aber bekannt, wie der systematische Widerstand der katholischen Geistlichen gegen staatsgesetzliche Schulordnungen ihnen an vielen Orten die Schulen verschlossen hat und noch verschließt, — insonderheit hat dazu die bekante lippstädter Erklärung Anlaß gegeben, welche von der Mehrzahl der katholischen Geistlichen der Diözese Paderborn unterzeichnet und durch die Zeitungen veröffentlicht worden ist. Wir nehmen gern an, daß die Unterzeichner sich über die notwendigen Folgen der vorgedachten Erklärung im Verlaufe der Zeit klar geworden sind, — und daß überhaupt in den betheiligten Kreisen gerade jetzt größere Beruhigung eingetreten ist, welche erwarten läßt, daß die betreffenden Geistlichen, wenn sie zur Leitung und bezw. zur Ertheilung des Religionsunterrichts wieder zugelassen sind, die mittels der Volksschulen erstrebten erheblichen Zwecke des Staates nicht gefährden und alle ressortmäßigen Anordnungen der Schulaufsichtsbehörde pflichtmäßig entsprechen werden. In dieser Erwartung beabsichtigen wir, gemäß den Intentionen des Herrn Ministers, die an sich erspriechliche Betheiligung der Geistlichen bei Lösung der Aufgaben des öffentlichen Unterrichts wieder eintreten zu lassen, so weit es irgend möglich ist. Zu dem Ende beauftragen wir Ob. Hochwohlgeboren, schleunigst unter Ausfüllung der beiden anliegenden Listen, deren Eine sich auf die Leitung, bezw. Ertheilung des Religionsunterrichts in der Volksschule, die andere sich auf die Benutzung des Schullokal's für die Ertheilung des kirchlichen Beicht- und Kommuniionsunterrichts bezieht, zur Sache zu berichten. Daß Sie sich behufs dieser Berichterstattung in prinzipielle Erörterungen mit den betreffenden Geistlichen einlassen oder schriftliche Erklärungen von denselben erfordern, wünschen wir nicht; es genügt, wenn Ob. Hochwohlgeboren nach Ihrer Erfahrung und gewissenhaften Ueberzeugung die loyale Haltung des in Betracht kommenden Geistlichen, namentlich auch bezüglich der Thätigkeit in der Schule, glauben in Aussicht stellen zu können. Nur ernste und erhebliche, durch Thatsachen unterstützte und bis in die neueste Zeit fortwirkende Gründe dürfen es sein, welche die Ausschließung eines Geistlichen von der Leitung und Ertheilung des Religionsunterrichts, resp. von der Benutzung des Schullokal's zu Zwecken des kirchlichen Beicht- und Kommuniionsunterrichts auch fernerhin zu rechtfertigen vermöchten. — Ob. Hochwohlgeboren Berichte sehen wir binnen vierzehn Tagen entgegen.

Wie solches vermittelnde Vorgehen der Regierung nur den ultramontanen Hochmuth zu steigern vermag, kann man aus folgenden Bemerkungen ersehen, welche die „Germania“ an die obige Mittheilung der „K. Z.“ knüpft. Sie schreibt:

„Die „Köln. Ztg.“ will aus diesem Schreiben ersehen, „wie streng am staatlichen Standpunkt in der Schulfrage prinzipiell festgehalten wird, wie liberal man dagegen in einzelnen Fällen den Seelsorgern entgegenkommt“. Das Erstere ist sehr bedauerlich und letzteres ist schwer einzusehen; eine wahrhaft liberale und weise Politik hätte einfach die gänzlich unmotivirte, in der leidenschaftlichen Eise des „Kulturkampfes“ angeordnete Ausschließung so vieler Geistlichen aus der Schule zurückgenommen. Inzwischen darf man dem Herrn Kultusminister die Anerkennung nicht versagen, daß er die verhängnisvollsten Mißgriffe seines Vorgängers in etwas gut zu machen sucht; er würde sich aber in schwerem Irrthum befinden, wenn er dadurch den Klerus in seinen Grundfäßen über die Rechte der Kirche bezüglich des Religionsunterrichts manfend machen zu können hoffen sollte. Die Bemerkung der Arn-

* Zur Feuerbestattung. Man schreibt aus Gotha: Am 10. Dezember 1878 fand die erste Feuerbestattung hier statt. Fünfzehn andere sind ihr bis heute gefolgt, sechsundsechzig Feuerbestattungen sind daher das Ergebnis des ersten Jahres, seit die Bestattung im Feuer von und für Jedermann gewählt werden kann. Deutsche Städte, nämlich Langenlarsa, Naumburg, Neustadt a. d. Orla, Leipzig, Dresden, Bamberg, Hannover und Breslau haben Leichen zur Feuerbestattung hierher überführt, Dresden deren zwei; aus Österreich war Wien vertreten. Zur Verzehung eines Leichnams im Feuer bedurfte es mindestens anderthalb und höchstens zwei und einer halben Stunde. Das Zeitminimum genügte namentlich dann, wenn bei aufeinanderfolgenden Bestattungen — am 11., 12. und 13. November fanden solche statt — an Stelle eines Holzfarges ein Sarg aus leichtem Zimblech den Leichnam umschloß. Die Kosten der Feuerbestattung, welche der Apparat erfordert, belaufen sich gegenwärtig auf 90 Mark, hierzu treten 30 Mark Stolgebühren und weitere 30 Mark für das die Leiche vom Bahnhof abholende Personal, wenn dieselbe mit der Bahn hier angelangt ist. Dem Geschlechte nach sind Männer und Frauen, der Konfession nach Christen und Juden, Protestanten und Katholiken im Feuer bestattet worden. Bei der Feuerbestattung der Letzteren sah sich der hiesige katholische Geistliche nicht in der Lage, in der Leichenhalle mitzuwirken. Die evangelische Geistlichkeit hat es aber in Folge Auforderung gern übernommen, die Trauerrede zu halten und den Segen der Kirche zu sprechen. Würde und Ernst werden der Trauerhandlung bei einer Feuerbestattung in jedem Falle in vollkommener Weise gewahrt.

* Ein Trinkspruch Fritz Reuters. Der „Berl. Mont.-Ztg.“ ging der folgende, bisher ungedruckte sinnig-ernste Trinkspruch Fritz Reuters zu, den dieser einst im Freundeskreise bei Ueberreichung eines Edelglases an einen Festgenossen ausbrachte. Die (gegenwärtig in Veyen wohnende) Gattin des dahingeshiedenen unwegeghelichen Dichters ertheilte in lebenswürdigster Bereitwilligkeit die Erlaubniß zur Veröffentlichung:

„Hoch schäumt das Glück in Deines Lebens Becher, Du schlürfst es heut im dürftigen Genuß; Auf Deinen Lippen glüht der Kuß, — Du sitztest trunken da, ein Liebesjeder. Schau her! Ich will sein bildlich es Dir zeigen: Der Schaum verschwindet bald von unserm Glück;

berger Regierung über die Stellung des Klerus zu der Lippstädter Erklärung darf als eine bloße Phrase betrachtet werden, da man in Regierungskreisen sehr wohl weiß, wie „klar“ sich die Unterzeichner der Erklärung über die angeblich „notwendigen Folgen“ derselben gewesen sind. Dagegen finden wir es sehr verständlich, daß die Regierung von prinzipiellen Erörterungen mit den Geistlichen und von der Forderung von Erklärungen derselben absehen will; das wird aber die Geistlichen, welche die Ertheilung resp. Leitung des Religionsunterrichts in Folge der Aufhebung des Verbotes der Regierung wieder aufnehmen, nicht hindern, ihrerseits die Regierung über ihre Auffassung der kirchlichen Rechte bezüglich des Religionsunterrichts nicht im Unklaren zu lassen.“

— Die Anmeldungen zu der Anfangs Oktober dieses Jahres in Melbourne zu eröffnenden Ausstellung müssen bis 15. kommenden Monats hier erfolgen; doch hat sich der Reichskommissar für jeden Einzelfall Entscheidung vorbehalten, weil der Deutschland vorbehaltene Raum näher festzusetzen war.

Von der russischen Grenze, 4. Jan. [Rinderpest. Ein geheimnißvoller Fund.] In der neueren Zeit sind in der Umgegend von Warschau wiederum einige Fälle von Rinderpest vorgekommen. Die Grenzbeamten sind deshalb angewiesen worden, die angeordneten Maßregeln zur Verhütung der Verchleppung der Seuche genau in Anwendung zu bringen. — In B., einem kleinen Städtchen in der Nähe unserer Grenze, wurde in diesen Tagen in einem Keller, der an einer Stelle schadhaft geworden war, eine Reparatur vorgenommen. Unter der ausgenommenen Erde bemerkte man auch einige Knochen und in Folge dessen untersuchte man die Stelle genau. Bald zog man die Gerippe von drei anscheinend jungen Menschen hervor. Ebenso fand man dort nach eifrigem Suchen auch einige Militäreflecken vor. Man will hieraus schließen, daß in dem Keller einige polnische Insurgenten auf eine geheimnißvolle Weise ihr Grab gefunden haben. Jemand munkelte bereits seit dem Jahre 1863 geheimnißvolle Geschichten von dem damaligen Besitzer des Hauses. Dieser zog bald darauf ins tiefe Ausland und weilte heute vielleicht nicht mehr unter den Lebenden. Man erzählt von ihm hier Folgendes: In das Häuschen, das in der Nähe des Thores liegt, kehrten im Jahre 1863 drei blutjunge Insurgenten, Söhne von reichen polnischen Edlen, auf ihrer Flucht nach Preußen ein. Die Nachbarn sahen die Leute zwar einkehren, an Mitleid mit den Flüchtlingen schwieg man darüber; es hat jedoch Niemand bemerkt, daß die Leute aus jenem Hause auch weitergegangen sind. Der Besitzer lebte vorher in ärmlichen Umständen, fing jedoch an, größere Geldsummen anzuzufehen. Als sich dann die Verwunderung der Nachbarn über diese Veränderung in Worten Luft machte, verkaufte er Haus und Hof und verschwand aus der Gegend. Der geheimnißvolle Fund erzählt uns heute mehr von ihm. Die drei Insurgenten wollten wahrscheinlich durch Preußen nach der Schweiz resp. nach Frankreich flüchten. Diese Leute waren stets im Besitze von bedeutenden Geldsummen, was ihr Hauswirth nur zu bald merkte. Die Leute wurden also kalt gemacht, ihres Geldes beraubt und im Keller an einer geborgenen Stelle bettet. Die graufige That kam erst heute ans Tageslicht. Wird der Arm der Gerechtigkeit auch noch den Thäter erreichen? (R. S. Ztg.)

Frankreich.

Paris, 3. Januar. Etwas spitzig bemerkt das „XIX. Siècle“ zu der Neujahrsunterredung zwischen Herrn v. Freycinet und dem Fürsten Hohenlohe:

Man wird uns gestatten, bei den offiziellen Beteuerungen, welche Fürst Hohenlohe Frankreich und seiner Regierung zu machen glaubte nicht länger zu verweilen; in solchen Fällen sülbt sich unsere Feder immer unter der Herrschaft eines gewissen Zwanges. Am Ende aber haben wir keinen Grund, zu verstehen, daß wir von den Wünschen des deutschen Botschafters zu Gunsten der Fortdauer der guten Beziehungen seines Landes mit Frankreich angenehm berührt sind. Wir vertragen von den Deutschen ihre Freundschaft eben so wenig, als sie in Grunde nach der unsrigen trachten. Was aber Franzosen und Deutschen jeder für seinen Theil in der ganzen Aufrechtigkeit seiner Seele liebet und pflegen können, das ist der Friede. Die Fortdauer der friedlichen Politik, welche in Paris, wie in Berlin, die Oberhand hat, ist für die Deutschen wie für uns das Allerwünschteste. In diesem Sinne glauben wir, daß es in Frankreich keinen Patrioten giebt, der nicht die Ideen des deutschen Botschafters theilte. Seien wir, wenn nicht gegen seitige Freunde, so doch Freunde des Friedens: das ist natürlicher und das kann genügen.

Der edle Trank bleibt klar zurück — Ein echtes Glück läßt seine trüben Reigen! Doch spar' damit (er trinkt) — in kleinen, kurzen Zügen (er trinkt) Genieße es (er trinkt); nur dann bekommt Dir's gut: Den, der im Glück auf seiner Hut, Wird nie des Lebens Ungemach besiegen (er trinkt). Und wenn des Pulses Schlag beginnt zu sinken, Und tropfenweis' die Kraft und Lust verrinnt, Dann mag mit sanftem Lächeln lind Und still der Tod die letzte Reige trinken. (Er leert das Glas und kehrt es um.) Wie diese Tropfen hier zur Erde fließen, So sollen Thränen auf Dich niederthau'n — In's brechend' Auge Dir die Liebe schau'n, Und (den Deckel leise senkend) Freundeshand den Sargesdeckel schließen.“

* Ein Brief Rothschild's. Es befindet sich unter den am 16. d. M. durch Rudolph Lepke in Berlin zur Versteigerung kommenden Autographen auch ein Brief A. M. Rothschild's, des Gründers des großen Bankhauses. Es ist dies ein an den hiesigen Minister gerichteter Mahnschreiben, das aus dem Jahre 1804 stammt und durch die eigenthümliche Schreibweise und Weltanschauung, welche sich darin kundgeben, allgemein interessiren dürfte. Der Brief lautet: „Aber mit Verwunderung denken Sie. Hoch! Durchlaucht gar an Keiner Zahlung Scheint wohl, daß höchstberühmte Vermeinen daß ein Prinz nicht verpflichtet ist Pünktliche Zahlung zu besorgen, sollte das sein, so gestehet auch Schme mit Meinem geringen Character zufrieden bin, so wünsche ich nur E Tag den Zahltag in der Zien Meßwoch ein Pring zu sein, daß ich nichts zu bezahlen benethigt wehre, allein daß sein keine Sache, weil es mich alles in der Welt soll kosten, so muß meine Zahlung richtig leisten, so hoffe ich daß ein Pring daß nehmliche zu thun Schuldig ist — sollte den ein Pring so ein Großes Vorrecht Geniesen, da fi uhne möglich jemand dabei bestehen bleibe, sein sie gesichert Mein Ge der haltet mir Meine Ehre u. Meine Ehre ist Mein Leben, wehr u Mein Geld nicht Zahl, der nehmet mir Meine Ehre.“

* Franz Liszt, welcher bisher Abbe war, ist vom Papst zu Ehrenkanonikus von Albano ernannt worden. Er wird, um sein Nonifat zu inauguriren und das Elend der Diözesen Albano und Vols zu mildern, in Tivoli in der Villa d'Este ein großes Konzert zu Besten der Armen geben. — Das münchener „Vaterland“ erinnert grünnig daran, daß Liszt noch auf der Liste der dem Blatte verhaßt Freimaurer stehe.

* Durch ein Meteor getödtet. Aus Kansas wird das gen selten eintretende Ereigniß gemeldet, daß ein Viehtreiber Namens Ivid Meisenthaler aus Whitesone, Kansas, durch ein Meteor getödtet wurde. Der ganze Körper des Mannes soll furchtbar verstümmet worden sein.

Genau so, glauben wir, war es deutscherseits gemeint. Die „République Française“ ihrerseits erklärt den boshafsten Inquisitionen der feindlichen Parteien gegenüber:

Die auswärtige Politik Frankreichs bleibt nach wie vor dieselbe. Sie bedeutet eben so wenig Enthaltung und Thätlosigkeit, als eine Neigung, die Schranken einer friedlichen und gemäßigten Rolle zu überschreiten. Wozu Frankreich sich auf dem Berliner Kongresse verpflichtet hat, das wird es thun. Es wird im Verein mit den anderen Unterzeichnern des Berliner Vertrags die von dem Kongress für die Beschleunigung des Orients vorgeschriebenen Heilmittel zur Anwendung bringen. Es wird auch ferner der Anwalt der kleinen Nationalitäten sein und die Interessen Griechenlands in einem Konflikt vertheidigen, der nun schon allzu lange dauert. Es wird sich weder im Orient noch anderwärts einen Eingriff in fremde Rechte erlauben, aber auch nicht verfehlen, seine eigenen zu vertreten. Seine Initiative ist in Ägypten stark engagirt. England und Frankreich haben dort eine auf den wohlverstandenen beiderseitigen Interessen beruhende gemeinsame Aktion unternommen und allen Anschlägen gegen ihren Einfluß vereint widerstanden. Sie haben unzulässige Mitbewerbungen ausschließen und der Regierung des Aegypten eine wirksame Kontrolle begeben zu sollen geglaubt. In der ägyptischen Frage, wie in jeder anderen, wird die republikanische Politik die Konsequenz der von ihr bestätigten Thatsachen gelten lassen. Was aber den Racenstreit, die nationalen Umwandlungen und die Kämpfe um Einfluß betrifft, denen Europa zum Schauplatz dient, so hat Frankreich sich wegen derselben ebensowenig zu beunruhigen, als an ihnen einen aktiven Theil zu nehmen. Es wird ihnen mit der wachsamsten Aufmerksamkeit, mit dem Bewußtsein seiner Stärke und mit der Gewißheit folgen, daß kein europäisches wichtiges Ereigniß sich vollziehen kann, ohne daß man es zu Rathe gezogen hätte.

Großbritannien und Irland.

London, 3. Januar. [Von der eingestürzten Taybrücke. Kaiserin Eugenie. Armengabe der Königin Viktoria.] Die Taucheroperationen an der Taybrücke bei Dundee wurden gestern abermals durch stürmisches Wetter unterbrochen. Man glaubt, in Broughty Ferry genügend Trümmer aufgefunden zu haben, um das Verschwinden der vier vermissten Waggonen zu erklären, und daß sich in den mit Eisenwerk bedeckten Waggonen keine Leichen mehr befinden; dieselben sind ohne allen Zweifel nach dem Meere getrieben worden. Es sind Befehle zur Ueberwachung der Mündung gegeben worden; der Direktor der Nordbritischen Eisenbahn hat für die Beibringung einer jeden Leiche die Summe von 5 Pf. St. nebst Vergütung der Unkosten ausgesetzt. — Auf Wunsch der Königin wird der Brigadegeneral Sir Evelyn Wood die Kaiserin Eugenie nächsten Monat nach Afrika geleiten. — Die Neujahrsgaben der Königin an die Armen von Windsor wurden gestern in der Reitschule des Windsor Schlosses vertheilt. Dieselben bestanden aus Rindfleisch im Gesamtgewicht von 3221 Pfund, das unter 814 Arme zur Vertheilung gelangte. Außerdem wurden 1200 Centner Kohlen in die Wohnungen der Armen geschickt.

[Der Vizekönig von Indien] hat eine Neujahrsrede gehalten, in welcher er es als seine Hauptaufgabe im Laufe dieses Jahres bezeichnet, Afghanistan zu pazifizieren und zu versöhnen — eine doppelt schwierige Aufgabe, wenn man die auch nach dem letzten Roberts'schen Siege noch immer in Afghanistan herrschenden Zustände berücksichtigt. Rahula Pitaballe, der Bala Gissar, hat keine Garison erhalten; man nimmt an, daß der Feind daselbst Minen gelegt hat. Der Feind versprach am Dairez-Feste, am 21. März, wiederzukommen. Die Forts in der Umgebung von Schirpur werden abgetragen und der Grund geschleift. Nur die muhamedanischen Häuser in Kabul sind unversehrt geblieben. Die Straßen sind verlassen, und die Häuser in Erwartung eines Straßenkampfes mit Schießscharten versehen worden. Die Khyber-Verstärkungen veranlassen den Feind, Kabul zu räumen. Bezüglich der Transport-Schwierigkeiten herrscht große Unzufriedenheit in Indien. General Gough marschirte fast ohne Nationen und mit einer Fourage für nur vier Tage nach Kabul. Die Regierung rechnete auf Yakub's Kriegs-Vorräthe; allein der Feind hat über 200 Tonnen davongeschleppt. Im Khyberthal ist der Kampf wieder aufgenommen worden.

Rußland und Polen.

[Die russische Politik und das Weichselgebiet.] Ein offiziöser berliner Brief in der wiener „Polit. Corr.“ jagt über die neulichen Veröffentlichungen bezüglich der früheren russischen Anerbietungen an Preußen, ihm Theile Polens abzutreten:

„Der Panflawismus hat neuerdings vielfach den Versuch gemacht, die Polen in seine Feindseligkeit gegen Deutschland zu verfrachten. Vertrauend auf die leicht entzündliche Phantasie derselben, hat er allerlei Vorspiegelungen verübt, um glauben zu machen, daß der russische Besitz Polens von Deutschland gefährdet sei, welches Polen für sich in Besitz nehmen wolle. Wiewohl von verständigen Polen selbst als thöricht zurückgewiesen worden, haben doch diese Innuationen in einem Theile der deutschen Presse Eingang gefunden, was die „Nordd. Allg. Ztg.“ veranlaßt, den Verächtlichkeiten ein kräftiges Dementi entgegenzustellen, an welche sich eine interessante Enthüllung knüpft. Nicht Deutschland strebe nach dem russischen Besitz in Polen, aber Rußland habe wiederholt die Abtretung des linken Weichsel-Ufers bald ohne, bald mit Warschau angeboten. Man darf annehmen, daß mit dieser Enthüllung ein weiterer Zweck verfolgt wird als eine bloße Berichtigung. Auch um die Rekapitulation des alten Erfahrungssatzes von dem Wandel der Dinge ist es wohl nicht zu thun gewesen. Dieser empfängt allerdings eine pikante Illustration durch Gegenüberstellung der Politik der Kaiser Alexander I. und Nikolaus, von denen der Erstere selbst unter Hintanziehung der Freundschaft und des politischen Anstandes auf Kosten Preußens seinen Besitz in Polen ausdehnte, während Kaiser Nikolaus sich vergebens bemühte, großer Gebietsheile Polens und damit einer schmerzlichen Last sich an Preußen zu entäußern.“

In dem Artikel wird Rußland weiter die heilsame Lehre zugerufen, daß die Ausdehnung nach Westen ihm keinen Gewinn bringt, sondern durch die zur Aufrechthaltung des Besitzstandes erforderlichen Opfer ihn nur schwächen kann. Ueberschwemmen — das wird der Panflawismus sich zur Lehre nehmen können — heißt nicht in Besitz nehmen.

Telegraphische Nachrichten.

Athen, 6. Januar. Delyannes demissionirte; der König nahm die Demission noch nicht an.

Petersburg, 6. Januar. Aus Cannes vom 4. wird gemeldet: Die Kaiserin war am ganzen gestrigen Tage schwächer, hustete stärker und klagte über Herzklopfen. Der Speit war geringer. Die Verschlimmerung fällt mit dem verstärkten Krankheitsprozeß der Lungen zusammen.

Petersburg, 6. Januar. Der „Regierungsanzeiger“ publizirt ein kaiserliches Dekret, betreffend die Ernennung Walujew's zum Präsidenten des Ministerkomite's und gleichzeitig zum Präsidenten der Bittschriftenkommission.

Telegraphischer Specialbericht der „Posener Zeitung“.

Berlin, 6. Januar, 7 Uhr Abends.

Dresden. Der Elbstand beträgt 150 Zentimeter über Null. Offiziell wird erklärt, jede Gefahr sei als beseitigt zu betrachten.

Paris. Ein amtliches Telegramm ist in der hiesigen chilenischen Gesandtschaft eingetroffen, wonach der Präsident von Bolivia, Daza, gestürzt und geflüchtet ist.

London, 6. Januar. Das Neuter'sche Bureau meldet aus Konstantinopel vom 6.: Lord Layard erhielt das von ihm in der Angelegenheit Rölle verlangte formelle aufklärende Schreiben des Polizeiministers und erklärte dasselbe für vollkommen zufriedenstellend. Zugleich einigte sich Lord Layard mit der Pforte dahin, daß Ahmed Tewfik nicht nach Asien, sondern nach einer Insel mit christlicher Bevölkerung verwiesen wird. Die Differenz zwischen Layard und der Pforte ist somit vollständig ausgeglichen. — Nach einer Depesche Robert's aus Kabul vom 4. d. ist die Stadt vollständig ruhig. Eine Amnestie wurde proklamiert, wovon nur die Führer des Aufstands ausgeschlossen wurden.

Athen, 6. Januar. Die Ministerveränderungen werden erst nach dem Feste erwartet. Außer Delyannis würden Arghamos und Baltimos zurücktreten und durch Papamichailopoulos-Röngscho und Griwas ersetzt werden. Komunduros würde das Ministerium des Auswärtigen und des Innern übernehmen.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* Der rührige Verlag von Werner Große in Berlin bringt jetzt den fünften Jahrgang seiner „Neuzeit, Zeitschrift für Alle“ zur Ausgabe, die sich einer Auflage erfreut, um welche sie die größten deutschen Zeitungen beneiden dürften. Wie es aber möglich, jede Nummer dieses belletristischen Journals, bestehend aus drei großen Quartbögen, für zehn Pfennige und dreizehn Nummern des Quartals, also 39 Bogen für eine Mark 25 Pf. zu liefern, ist ein für uns unergründliches Geheimniß des Herrn Werner Große. An Reichhaltigkeit des Inhaltes ist auch kein Mangel; so bietet beispielsweise die uns vorliegende Nr. 1 dieses fünften Jahrganges den Anfang von einem Romane, zwei Novellen, einigen kleineren Erzählungen, buntes Allerlei, Räthsel u. s. w., so daß es reichlich der Mühe lohnen dürfte, durch Einblick in dieses Fest sich von der Fülle des äußerst anregenden Materials zu überzeugen.

Locales und Provinziales.

Posen, 6. Januar.

△ [Der Oberlandes-Gerichts-Präsident von Kunowski] ist heute zur Erledigung dienstlicher Geschäfte nach Ostrowo gereist.

— [Fünfzigjähriges Dienstjubiläum.] Herr Kreisgerichtsrath z. D. Groß, ein vieljähriges Mitglied der Abtheilung für Strafsachen des hiesigen Kreisgerichts, seit dem 1. Okt. v. J. zur Disposition, feierte gestern (am 5.) sein 50jähriges Dienstjubiläum in stiller Zurückgezogenheit. Möge dem würdigen Jubilar, dessen Dienstlaufbahn fast ganz unserer Stadt angehört, und der sich überall Achtung und Vertrauen zu erwerben gewußt hat, ein schöner Lebensabend gewährt sein!

— [Für die nothleidenden Oberschlesier] sind, wie wir hören, von dem Feldartillerie-Regiment Nr. 20 und dem Fußartillerie-Regiment Nr. 5 sehr nachhaltige Bestände alter aber noch tragbarer Militärkleidungsstücke unentgeltlich dem hiesigen Hilfskomite überwiesen worden.

r. Dem Realstudienrath Dr. Beck in Rawitsch ist der Titel „Professor“ verliehen worden.

— Personal-Chronik. Zu Amtsanwälten bzw. Stellvertretern sind ernannt bzw. bestellt worden: der Distrikts-Kommissarius und Bürgermeister Szablowski zu Pinne zum Amtsanwalt bei dem Amtsgericht zu Pinne, der Assistent Nagemann in Schildberg zum Stellvertreter des Ersten Staats-Anwalts in Ostrowo für die Geschäfte des Amtsanwalts bei dem Amtsgericht zu Schildberg, der Polizei-Inspektor Krause in Rawitsch zum Stellvertreter des Amtsanwalts bei dem Amtsgericht zu Rawitsch, der Amtsgerichts-Sekretär Zafobieski zu Birnbaum zum Stellvertreter des Amts-Anwalts bei dem Amtsgericht zu Birnbaum, der Polizei-Kommissarius Benzki zu Posen zum Stellvertreter des Amtsanwalts bei dem Amtsgericht zu Posen, der Amtsgerichts-Sekretär Lüdke zu Schrimm zum Stellvertreter des Amts-Anwalts bei dem Amtsgericht zu Schrimm.

— Der abgesetzte Pfarrer und Dekan Mzezniewski aus Jarostschin, welcher seinerzeit die Exkommunikation über den staatsstreuen Pfarrer Rubeczal in Kiens ausgesprochen hatte, ist befanntlich flüchtig geworden und hält sich gegenwärtig in Galizien auf. Im neuesten Amtsblatte der hiesigen kgl. Regierung wird der von dem früheren kgl. Kreisgericht zu Pleichen hinter Mzezniewski erlassene Stadtbrief wieder in Erinnerung gebracht.

r. Der Altar, von dem sich, wie in dem gestrigen Morgenblatte mitgetheilt, eine photographische Abbildung in dem Schaufenster des Weichselischen photographischen Ateliers am Wilhelmplatz befindet, ist der neu errichtete Hochaltar (nicht ein Seitenaltar) in der St. Johannis-Kirche vor dem Warschauer Thor. Derselbe ist von den Baumeistern K. und B. Ballenstedt zu Posen projektirt und unter deren Leitung in der hiesigen Beyland'schen Fabrik ausgeführt worden.

r. In der hiesigen Diakonissen-Kranken-Anstalt hat heute der Pastor Wolff (bisher in Schönau, Kreis Sternberg, in der Neumark) sein Amt als Geistlicher dieser Anstalt angetreten. Die feierliche Einführung desselben findet später statt.

— Prüfung zum Einjährig-Freiwilligendienst. Gesuche um Zulassung zu der im Monat März 1880 stattfindenden Prüfung über die wissenschaftliche Befähigung zum einjährig freiwilligen Militärdienst sind nach § 91 der Erlassordnung vom 28. September 1875 bis

spätestens den 1. Februar 1880 an die kgl. Prüfungs-Kommission für Einjährig-Freiwillige in Posen zu richten.

— Hohes Alter. In Bromberg verstarb am 2. Januar der Schuhmachermeister Valentin Jurkewicz im hohen Alter von 112 Jahren.

r. Schindeln mit wohlthätigen Sammlungen. In neuester Zeit ist mehrmals der Fall vorgekommen, daß Personen, die dazu nicht befugt waren, unter Vorspiegelung falscher Thatsachen für die nothleidenden Oberschlesier bei hiesigen Einwohnern Beiträge gesammelt haben, die sie alsdann für sich verwendet haben. Man wird demnach gut daran thun, derartige Beiträge entweder nur an den bekantesten Sammelstellen zu entrichten, oder sie den Komite-Mitgliedern, die sich zur Annahme von Beiträgen bereit erklärt haben, einzubändigen.

r. Die fünfzigste Aufführung der Oper „Galka“. Moniuszko's Galka wurde am Montage im hiesigen polnischen Theater zum 50. Male vor vollkommen ausverkauftem Hause aufgeführt; unter den Anwesenden bemerkte man auch viele Mitglieder der hohen polnischen Aristokratie. Die Aufführung, bei der die besten Kräfte der hiesigen polnischen Bühne: Fr. Stalska (Galka), Fr. Smetana (Sofia), Fr. Compit (Jontek), Fr. Sachoci (Samusi), Fr. Paluszko (Stolnik) und Fr. Kaczmarzka (als Ballettänzerin) mitwirkten, gestaltete sich zum Schluß zu einer großen Ovation für Moniuszko. Es ging nämlich während des Schlußtableaus der Prospekt empor, und im Hintergrunde zeigte sich die Büste des Komponisten, bekrönt von dem Genius der Tonkunst mit einem Lorbeerkranz, während die Musik ertönte und die Zuschauer in lebhafteste Beifallsrufe ausbrachen.

5 Zur Auszahlung von Zeugengebühren. Dem vielfach vom Publikum beklagten Umstande, daß bei der neuen Einrichtung der Gerichtsstellen die Zeugen und Sachverständigen ihre Gebühren nicht mehr an Gerichtsstelle erheben können, sondern sich erst noch zu einer anderen Kasse zu begeben haben, soll in kürzester Zeit abgeholfen werden. Seitens des Herrn Finanzministers ist im Einverständnisse mit dem Justizminister eine Verfügung dahin ergangen, daß künftighin alle diejenigen Gerichtskostenhebestellen, welche sich in den Gerichtsgebäuden oder deren unmittelbarer Nähe befinden, die Zahlungen an die Zeugen auf Grund der von den Gerichtsschreibern ausgestellten Liquidationen, besorgen sollen. Um nun diese Verfügung in's Leben zu rufen, sind die zuständigen Behörden zum Berichte aufgefordert worden, ob und inwieweit nach Lage der lokalen Verhältnisse diese neue Einrichtung durchführbar ist, und weiter, ob es möglich ist, die betreffenden Hebestellen in die Gerichtsgebäude zu verlegen. Auch in Posen soll nun, wie wir hören, im Amtsgerichtsgebäude ein Lokal für die Kasse eingerichtet werden, und an diesem die Auszahlung der Gebühren an die Zeugen erfolgen. Dem Interesse des Publikums wäre damit außerordentlich gebient, und es ist nur zu wünschen, daß das Projekt baldigst zur Ausführung gelange.

— Abhaltung von Viehmärkten in den Kreisen Adelsau und Schildberg. Mit Bezug auf die Amtsblatt-Bekanntmachung vom 3. Oktober 1879, das Verbot der Abhaltung von Viehmärkten in den Kreisen Schildberg und Adelsau betreffend, bringt die hiesige kgl. Regierung im neuesten Amtsblatt zur öffentlichen Kenntniß, daß Märkte für Pferde und Schweine in den vorbezeichneten Kreisen wieder abgehalten werden dürfen, wogegen es in Betreff der Märkte für Rindvieh bei dem erlassenen Verbote bis auf Weiteres verbleibt.

r. Auf dem Wochenmarkt am Montage wurden vier von einem Voigt aus dem Schrodaer Kreise hierher gebrachte Hain polselich konfiszirt, weil nicht der Nachweis beigebracht werden konnte, daß dieselben in rechtmäßiger Weise erworben waren.

? Rissa, 4. Jan. [Stadtverordnetenversammlung.] Gestern Nachmittag versammelten sich unsere Stadtverordneten in ihrem Sitzungssaale zur Einführung der mit dem Anfange d. J. in ihre Mitte tretenden neuen Mitglieder und zur demnächstigen Konstituierung der Versammlung. Nachdem das älteste Mitglied der Versammlung, Hr. Gymnasial-Oberlehrer Martens als Alterspräsident die Sitzung eröffnet hatte, wurden die neugewählten Stadtverordneten (neben den wiedergewählten Herren Schönenberg, Mar. Noll, J. Nürnberg und Glabich sind die neugewählten Herren Gasthofbesitzer H. Simon und Sattlermeister Contenius eingetreten) in ihr Amt eingeführt. Alsdann schritt die Versammlung zu den alljährlich nöthigen Wahlen, um das Bureau, welches aus zwei Vorstehern und zwei Schriftführern besteht, zu bilden. Zum ersten Vorsteher wurde wiedergewählt Kaufmann Drogand, zu seinem Stellvertreter Gymnasial-Oberlehrer Martens neugewählt, zum ersten Protokollführer wurde wieder Kreisdirektor Grundmann und zu dessen Stellvertreter der Besitzer der Löwenapotheke, Herr Apotheker Wimmer, neugewählt. Hierauf wurden die übrigen Geschäfte erledigt.

□ Frankfurt, 5. Januar. [Neujahrs-Umgänge.] Das Gemeinde, unter dem Vorname von Neujahrs-Gratulationen Haus für Haus herumzubetteln, steht hier noch auf seltener Höhe. Es gratulirt der Küster, der Schornsteinfeger, Thurmwächter und Nachtwächter, selbst der Stadt-Musikus mit seiner gesammten Kapelle. Es wäre wohl an der Zeit, dem Beispiele anderer Städte zu folgen und diesen Unfug endlich einmal zu beseitigen. Gegen reisende Handwerksburchen wird mit großer Strenge verfahren, wenn sie irgendwo um eine Gabe anzusprechen; es liegt gar kein Grund vor, gegen die einheimischen Bettler Nachsicht zu üben, da ja die Armenpflege hier gut organisiert ist und in Fällen wirklicher Noth bereitwilligst Hilfe schafft.

— Kroschin, 4. Januar. [Wahl.] Die wahlberechtigten Mitglieder der hiesigen evangelischen Gemeinde versammelten sich heute nach dem Gottesdienste, um die Wahl von 3 Mitgliedern für den Gemeinde-Kirchenrath und 9 Mitgliedern für die Gemeinde-Vertretung vorzunehmen. Gewählt wurden: a) in den Kirchenrath: die Herren Bürgermeister Mlosky und Gastwirth Ehrenberg von hier, und der Grundbesitzer Abraham aus Staniewo. b) In die Gemeindevertretung: die Herren Gutsopächter Horn aus Naden, Gutsopächter Salzfeld aus Galonski, Rentier Kuhlau, Müllermeister Heide, Schuhmachermeister Flöter, Bäckermeister Marten von hier, Wirth Kinder aus Poln.-Koschmin-Gauland, Wirth Ludwig aus Kaniewo und Grundbesitzer Winler aus Ladenberg.

— r. Wollstein, 5. Januar. [Kirchliche Wahlen. Wohlthätigkeitskonzert.] Bei der gestern nach Beendigung des Hauptgottesdienstes im evangelischen Schulhause stattgefundenen kirchlichen Wahlen wurden zu Kirchenältesten die Herren: Müllermeister August Rude und Schmiedemeister Wilhelm Wilhelm wiedergewählt. Neugewählt wurden die Herren: Nagelschmiedemeister Karl Grade, Handschuhfabrikant Bernhard Wascher, Kupferschmiedemeister Heinrich Guttsche und Müllermeister Kleiber. Sämmtliche 6 Gewählte sind von hier. Von den 18 gewählten Gemeindevertretern gehören folgende 7 Herren unserer Stadt an: Böttchermeister Heinrich Gellert, Müllermeister Karl Hübner, Konditor Oswald Meer, Kreissekretär Müller, Müllermeister Wilhelm Päch, Kaufmann Hermann Wascher und Destillateur Otto Zeidler. — In nächster Zeit beabsichtigt der unter der Direktion des Herrn Kantors Nowitzki stehende Gesangverein zu musikalische Abendunterhaltung zu veranstalten.

5 Breschen, 4. Januar. [Kirchliches. Gesangverein. Trichinen. Toller Hund. Diebstahl.] Heute Mittag fand in der hiesigen evangelischen Kirche unter sehr geringer Theilnehmung die Wahl von drei Kirchen-Ältesten und neun Gemeinde-Vertretern statt. Als Kirchen-Älteste wurden die Herren Landrath Freiherr von Seidlitz, Lederfabrikant Seifert-Breschen und Aderwirth W. Maul-R. Mary Gauland gewählt. Zu Gemeindevertretern wurden die Herren Amtsgerichtsrat Agte, Apotheker Mathesius, Buchdrucker Schenke, Bäckermeister Ziegler, Mühlenbesitzer Carl Sabiers, sämmtlich aus Breschen und Rittergutsbesitzer Wendland-Bialozyce, Aderwirth Brodaczastowo, Aderwirth Boetsche-Doecyno und Chauffeur-Auffseher Wagner-Gr. Guttow gewählt. Der hiesige Gemeinde-Kirchenrath besteht demnach aus 6 Gemeinde-Kirchenältesten und 18 Gemeindevertretern. — Der hiesige Gesangverein „Concordia“ hielt am Sylvesterabend, in dieser Saison, im Spenerschen Saale sein erstes Vergnügen ab. Nach-

dem die Säger die Vieder: Freie Kunst und Trinkehre vorgetragen hatten, schloß sich daran ein Tanzkränzchen, welches dieselben bis zum Grauen des neuen Jahres in fröhlicher Stimmung beisammen hielt. — Gestern fand der Fleischbeschauer Restaurateur Melker in zwei Schweinen, welche beide dem Fleischer D. gehörten, Trichinen vor. Beide Schweine hatten einen Werth von 138 M. und waren in der deutschen Versicherungsanstalt gegen Trichinenschaden in Hannover versichert. Zu bemerken ist, daß Melker in der vergangenen Woche in drei geschlachteten Schweinen Trichinen gefunden hat. — Vor etlichen Tagen ist in Miezyslomo ein toller Hund, welcher mehrere Hunde gebissen hatte, erschossen worden. Es ist daher von dem königl. Distriktsamt zu Mieloslaw die Ansetzung der Hunde in den Ortschaften Zberk und Palczynel bei Vermeidung einer Polizeistrafe von 15—150 M. oder verhältnismäßiger Haft auf die Dauer von 3 Wochen angeordnet worden. — In der Nacht vom 20. zum 21. Dezember v. J. ist in dem verschlossenen Wildpark zu Chrasan ein Hirschstich erschossen und gestohlen worden. Die Spur führte nach Zerkow und wurde den dortigen beiden Gendarmen Wicorek und Pooch mitgetheilt, welche denn auch unter dem Beistand des dortigen Bürgermeisters Wolmiewicz bei dem berichtigten Wilddieb St. Budynski eine Hausdurchsuchung vornahmen und dieselbe auch wirklich das Fleisch des erlegten Wildes vorfanden. Bei dieser Gelegenheit wurden auch mehrere geladene Gewehre, sowie ein großer Vorrath Kaffee, Zucker, Petroleum, Kleider und Betten zu Tage gefördert, die von mehreren in der letzten Zeit in Zerkow und Umgegend verübten Diebstählen herrühren sollen. Budynski wurde sofort festgenommen und in das hiesige Amtsgerichtsgefängniß eingeliefert. Die Frau des Diebes hat dessen That bereits eingestanden und auch zugleich mehrere Mittheilungen über von ihrem Manne verübten Brandstiftungen gemacht.

☞ Schneidemühl, 4. Januar. [Kreistag. Unterschlagung. Schulunterricht. Substation. Ernennung. Sammlung für Oberschlesien.] Im Auftrage der hiesigen königl. Westpreussischen Provinzial-Landschafts-Direktion haben der Landschafts-Deputirte Nehring auf den 26. d. Mts. zu Lobens in Siebern's Hotel und der Landschafts-Rath Görl auf den 29. d. Mts. zu St. Crone in Voigt's Hotel einen Kreistag anberaumt, zu welchem die Kreisstände eingeladen worden sind. Gegenstand der Berathung resp. Beschlusfassung wird sein: 1. die Wahl eines Deputirten zum nächsten Generalantrage für den landschaftlich Kamminer Kreis und resp. Di. Groner Kreis und eines Stellvertreters für denselben; 2. die Berathung über die dem nächsten Generalantrage vorzuliegenden und von der königl. General-Landschafts-Direktion zu Marienwerder zusammengestellten Proponenda. — Der hiesige Kommunalrath K., welcher sich einer Unterschlagung von bedeutenden Quantitäten Kletterholz schuldig gemacht hat, ist in diesen Tagen mit Weib und Kind verschwand. Man sagt, er sei nach Amerika gegangen. — Gestern hat nach den verfloßenen Weihnachtsferien der Unterricht in den hiesigen Volksschulen wieder begonnen. Im Gymnasium der Töchterschule u. a. Unterrichts-Anstalten beginnt der Unterricht erst morgen wieder. — Das dem Kaufmann Felix Kändler zu Berlin gehörige Gut Gönne bei Schneidemühl mit einem der Grundsteuer unterliegenden Flächeninhalt von 427 Hektar, 1 Ar 38 □ Meter, nach einem Reinertrage von 755,79 M. zur Grundsteuer und nach einem Nutzungswerte von 270 M. zur Gebäudesteuer veranlagt, kommt am 5. März cr. auf dem hiesigen Amtsgerichte im Wege der notwendigen Substation zum Verkauf. Dieses Gut, welches gegenwärtig von einem Sequester verwaltet wird, hat in den letzten Jahren häufig seine Besitzer gewechselt und meistens von Gerichte wegen. — Steuerinspektor Müller in Deutsch-Crone ist zum Rechnungsath ernannt worden. — Seitens des Magistrats zu Samotsch ist für die Nothleidenden in Oberschlesien eine Sammlung veranstaltet worden, welche den Ertrag von 342,75 Mark ergeben hat. Diese Summe ist von dem Landrath unseres Kreises abgerundet mit 350 Mark an das Oberpräsidium von Schlesien abgehandelt worden.

Zur Bromberger Provinzial-Gewerbe-Ausstellung 1880.

Bromberg, 5. Januar. Hand in Hand mit der wachsenden Theilnahme, welche sich aus allen Theilen der östlichen Provinzen für die Schauausstellung ihrer gewerblichen und industriellen Produkte kundgibt, mehrt sich die Arbeiten des Ausstellungs-Komitees, welches unablässig bemüht ist, einerseits den Wünschen einzelner Rechnung zu tragen, andererseits aber auch die Ausstellung so würdig zu gestalten, daß sie ihren verschiedenen Zwecken thatsächlich entsprechen muß. Welch lebhafter Sympathie sich dieses gemeinnützige Unternehmen zu erfreuen hat, beweist der Umstand, daß für den Ankauf, Abbruch und Wiederaufbau des Hauptgebäudes hier sofort dem Komitee die Mittel in der Höhe von 30,000 Mark etwa — einschließlich der nicht unbedeutlichen Transportkosten — zur Verfügung gestellt wurden. Das demontirte Hauptgebäude ist bereits vollständig hier eingetroffen und auf dem Ausstellungsplatze gelagert worden; mit dem Aufbau dieses Gebäudes, welches sich in seiner Frontansicht höchst imposant darstellt, wird unverzüglich mit Eintritt der milden Witterung begonnen, so daß die Fertigstellung inkl. der Dekoration mit Sicherheit für den in Aussicht genommenen Eröffnungstermin zu erwarten ist.

Um so wünschenswerther ist es auch, daß die Aussteller mit ihren Anmeldungen nicht bis zum äußersten Termin warten, sondern dieselben baldigst dem Komitee zugehen lassen, damit dieses rechtzeitig mit der Vertheilung des disponiblen Raumes und mit den hierfür notwendigen Arrangements beginnen kann und somit in seinen schon ohnehin so schwierigen und vielfältigen Arbeiten eine Erleichterung findet. Es ist dies ja auch im Interesse eines jeden Ausstellers mitzubedenken, welchem daran gelegen sein muß, nicht nur einen Platz überhaupt, sondern auch einen für seine Erzeugnisse besonders geeigneten zu erhalten, was bei der voraussichtlich zuletzt eingehenden Fülle von Anmeldungen nicht immer möglich wird. Eine hervorragende und dem Fachmann gewiß besonders schätzenswerthe Bedeutung scheinen die Kollektiv-Ausstellungen zu gewinnen, welche von einzelnen bedeutenden und verallgemeinerten Gewerbetreibenden vorbereitet werden. Mit großem Eifer unterzieht sich der neugegründete „Provinzial-Verband der Bromberger“ dieser Aufgabe, welcher als Vertreter des Mühlengewerbes von Posen und Westpreußen die auf dem Weltmarkt schon genügend anerkannten Leistungen desselben in all' ihren Spezialitäten zur Veranschaulichung bringen wird.

Die von ihm beabsichtigte Kollektivausstellung wird mit entsprechender Dekoration die Erzeugnisse all' seiner Mitglieder umfassen, und somit wird auch dem kleineren Gewerbetreibenden die Möglichkeit geboten, seine Leistungen neben denen der größten Establishments in gleichmäßiger unparteiischer Weise berücksichtigt und gewürdigt zu sehen. Diese Vortheile der Kollektivausstellungen verdienen besondere Beachtung von denjenigen Gewerbetreibenden, deren ausgedehnter Betrieb ein ebenso verschiedenartiger wie allgemeiner ist und bei welchen auch die Tüchtigkeit und Leistungsfähigkeit der vielen kleinen Gewerbetreibenden ein bedeutender Faktor für die Beurtheilung des ganzen Fachgewerbes in unserer Gegend geworden ist. Es ist daher empfehlenswerth, daß sich den Bestrebungen des Bromberger Provinzial-Mühlerverbandes auch andere Gewerbe mit der Veranstaltung umfangreicher Kollektivausstellungen baldigst anschließen, da die letzteren zugewendeten Auszeichnungen und Vortheile jedem einzelnen Vetheiligten zu gute kommen.

Kaum zweifelhaft kann es noch sein, daß das Ausstellungs-Komitee auch sein Augenmerk hauptsächlich auf die Güte und Vorsüge der einzuliefernden Gegenstände richtet und mit größter Vorsicht und Sorgfalt bei der Bildung von Sachkommissionen und Gruppenvorständen vorgeht. Dagegen behält es auch die Anerkennung für hervorragende und gute Leistungen stets im Auge und ist überzeugt, namentlich

der Prämierung derselben ganz besondere Beachtung schenken zu müssen.

Die Veranstaltung einer Ausstellungs-Lotterie, für welche seitens der Behörde die Genehmigung in Aussicht gestellt ist, giebt ihm auch Gelegenheit, einen großen Theil der ausgestellten Gegenstände anzulassen und gar viele Aussteller gleich von vornherein materiell, wenn nicht ganz, so doch theilweise für die gehaltenen Ausstellungs-kosten zu entschädigen.

Auch für den kostenfreien Rücktransport der auf der Ausstellung nicht verkauften Gegenstände hat das Komitee sich beim Minister für öffentliche Arbeiten verwendet, und es ist in Kürze die ministerielle Genehmigung hierfür zu erwarten. So vereinen sich die nach allen Seiten hin gemachten Anstrengungen des Ausstellungs-Komitees, um dem Gewerbe und der Industrie möglichst billig die Vortheile der hier stattfindenden Provinzial-Ausstellung zuzuwenden, in der sicheren Erwartung, daß das nach allen Richtungen hin befundete Entgegenkommen nicht nur die schon jetzt sehr rege Theilnahme stärken und erhalten, sondern auch die Aussteller selbst mit den Erfolgen ihrer Vetheiligung zufriedenstellen wird. Je größer und inniger die Ueberzeugung hiervon sich bei unseren Gewerbetreibenden und Industriellen einbürgert, um so wünschenswerther wird die Erleichterung der Arbeiten des Komitee, und es ist somit die Bitte desselben, sowohl die Einzel- wie die Kollektiv-Ausstellungen so bald als möglich anzumelden, ebenso gerechtfertigt, wie ihre Erfüllung für das ganze, allen Erwerbsklassen unserer östlichen Provinzen so nutzbringende Unternehmen förderlich. (Bromb. Ztg.)

Landwirthschaftliches.

N. M. W. Berlin, 3. Januar. [Die Wegeordnung. Versuche den Körnerertrag vorherzusagen.] Noch in der letzten Stunde hat sich das Haus der Abgeordneten mit dem Wunsche des Erlasses einer „Wegeordnung“ für die ganze Monarchie befaßt. Es ist dies ein für alle Theile höchwichtiger Gegenstand, an deren Verwirklichung schon seit Jahren ohne Erfolg gearbeitet wird. Nicht nur, daß eine Ueberemmung der sehr verschiedenen Bestimmungen der einzelnen Provinzen wünschenswerth ist, sondern auch die richtige Verbindung mit der neuen Kreis- und Provinzial-Ordnung fehlt für diesen grade den Kreis und die Provinz so nahe angehenden Gegenstand. Der bisherige Grundfah der Wegepflicht der Adjazenten hat viele Ungleichheiten und Härten zu Wege gebracht, namentlich in der Industriebezirke. Es ist dies der hauptsächlich Grund, der den Wunsch nach einer Wegeordnung rege macht, und das Bestreben geht von Seiten der Behörden wie der Vetheiligten dahin, statt dessen die Gemeinde, den Kreis und die Provinz als Wegehauptpflichtigen einzufassen. Eine neue Landgemeindeordnung wird vorher als unumgänglich angesehen, ehe man zu einer Wegeordnung kommen kann. Die Landgemeinde oder der Gutsbesitz müssen wirklich leistungsfähig werden, ehe man ihnen eine solche Aufgabe übertragen kann, oder es müssen Verbände, welche leistungsfähig sind, geschaffen werden. Das Land muß sich indeß über die Konsequenzen solcher Gesetze eher klar werden, damit nicht zuerst fortwährend nach einer Gesetzgebung geschrien wird und dann nachträglich, wenn die Sache nicht so ausgefallen, wie man sie geträumt hat, ohne die thatsächlichen Verhältnisse zu berücksichtigen, man sich wieder ungerechter Weise über die „neue Gesetzgebung“ beklagt. Will man, wie dies so häufig in den östlichen Provinzen geschieht, jedes kleine einzelne leistungsunfähige Gehöft als einen Gutsbesitz und jedes aus einem Paar Tagelöhnerhäuser oder einem Paar Bauern bestehende Dorf für eine Landgemeinde gelten lassen, dann sind solche Gemeinde-Gutsbezirke unsfähig, die Wegeablast den Adjazenten abzunehmen. Der Trost aber, daß der Kreis für solche leistungsunfähige Gemeinden einzutreten soll, ist ein sehr geringer. Die Feststellung, wann die Leistungsfähigkeit anfängt und aufhört, ist eine sehr schwere, und die Kreise dürften sich sehr sträuben, solche Lasten für die Gemeinden zu übernehmen. In einzelnen Provinzen, wie z. B. in Ostpreußen, Sachsen und namentlich in einem Theil der Provinz Posen hat der Fiskus die Verpflichtung zum theilweisen Wegebau. In Posen beträgt dies mindestens 40,000 Thaler jährlich. Die Abwälzung dieser Last auf die Gemeinder ohne Entschädigung, wie die Vorschläge der Regierung stets gewesen sind, würde wieder eine große oft recht ungleiche Belastung derselben herbeiführen. Die Erhaltung der Gutsbezirke würde auch die oft recht drückende Verpflichtung derselben nach sich ziehen für alle abverkauften Vorwerke oder Parzellen die Wegeablast zu tragen. Dies Alles führt dahin, zu überlegen, ob man sich nicht ernstlich entschließen will, die kleinen, leistungsunfähigen Gemeinden und Gutsbezirke zu beiseitigen durch die Schöpfung von größeren Gesamtgemeinden, oder durch die Verbindung zu größeren Wegeverbänden der jetzigen Zustand mit der Verpflichtung der Adjazenten trotz seiner Härte nicht der bessere ist.

In der letzten Sitzung des Ostpreussischen landwirthschaftlichen Vereins machte der Prof. Orth interessante Mittheilungen über Versuche, welche von Dr. Wolfenstein angestellt worden sind, um mit einiger Sicherheit die Ernte, namentlich an Körnern, vorherzusagen, die Frage zu entscheiden, wie viel angelegte Aeckern des Roggens taub bleiben und wie viel der Bestand an guten und schlechten Aeckern auf einer bestimmten Fläche Landes ist. Jede Roggenähre besteht bekanntlich aus einzelnen kleinen Aeckern mit je 2 Blüten. Nun bilden sich entweder beide Blüten zu Körnern aus, oder eine oder alle beide bleiben taub. Der mittlere Bestand an Halmen war 300—650 Stück auf den Qu.-Meter.

Zum Versuch wurde erstens ein Feld mit geringem Sandboden und schlechten Bestand und dann ein Feld mit gutem Bestand auf besserem Boden genommen, und am 24. Juni, 30. Juni und 8. und 30. Juli Proben davon untersucht. Man nahm von jedem Versuchsfeld 10 gute und 10 geringe Aeckern. Das Verhältnis der guten zu den geringen Aeckern stellte sich auf dem geringen Felde wie 1 zu 1, bei dem guten Felde wie 3 zu 1 dar. Nun galt es noch zu untersuchen, wie viel auf beiden Feldern von den in der Anlage befindlichen Blüten wirklich befruchtet und reife Körner hervorbringen würden. Bekanntlich wurde Heubrenk vom Kaiser Napoleon mit dem Orden der Ehrenlegion decorirt und viel Geheiß in Frankreich seiner Zeit von seinem Vorschlag gemacht, die Befruchtung des Roggens zu vermehren, indem das Korn mit einem Strich überzogen und so die Befruchtung mit dem Blütenstaub befördert werden sollte. Es hat sich dies jedoch ganz ohne Einfluß gezeigt. Der Wind ist der beste Vermittler des Blütenstaubes. Man nahm nun bei dem Versuch von jedem Felde 10 gute und 10 geringe Aeckern. Auf dem mäßigeren Felde ergaben die 10 gute Aeckern

angelegte Blüten im Durchschnitt	46,1 pSt.
wirkliche Körner davon	28,2 pSt.
also 61,1 pSt. Körner im Ganzen.	
Die 10 geringen Aeckern ergaben	
angelegte Blüten im Durchschnitt	18,9 pSt.
wirkliche Körner davon	7,4 pSt.
also nur 41,4 pSt. Körner im Ganzen.	
Auf dem besseren Felde	
angelegte Blüten im Durchschnitt	57,3 pSt.
wirkliche Körner davon	38,7 pSt.
also 67,6 pSt. Körner im Ganzen.	
Von den 10 geringeren Aeckern auf demselben Felde	
angelegte Blüten im Durchschnitt	20,3 pSt.
ausgebildete Körner davon	9,5 pSt.
also 41,5 pSt. Körner im Ganzen.	

Es liefert dies einen trefflichen Beitrag zur Frage, daß man sich arm läßt könne. Es sind bei den schlechten Aeckern und geringem Boden an 60 Prozent taube Aeckern gewesen. Es giebt doch noch manchen Boden, bei dem der Anbau nicht lohnt, und der besser aufgefodert werden sollte.

Was das Verhältnis der Körner zum Stroh anbetrifft, so ergeben:

- 1) Die besseren Aeckern auf dem geringen Felde:
 - an Stroh im Durchschnitt 62 pSt.,
 - an Spreu " " 8—10 pSt.,
 - an Körner " " 27½—29,3 pSt.;
- 2) die 10 geringeren Aeckern auf dem geringen Felde:
 - an Stroh im Durchschnitt 63—68 pSt.,
 - an Spreu " " 9—12 "
 - an Körner " " 22—24 "
- 3) die 10 besseren Aeckern auf dem besseren Felde:
 - an Stroh im Durchschnitt 64—66 pSt.,
 - an Spreu " " 8—9 "
 - an Körner " " 24,9—27 "
- 4) die 10 geringeren Aeckern auf dem besseren Felde:
 - an Stroh im Durchschnitt 67—70 pSt.,
 - an Spreu " " 8,8—11,5 "
 - an Körner " " 18—23 "

Es zeigt dies Beispiel wie wichtig schweres, gutes Saatgut ist. Kleiner schwächlicher Samen giebt schwächliche Pflanzen. Tüchtiges Wurfen ist daher so dringend nothwendig beim Saatgut, will man eine gute Ernte erzielen. Das bei dem schlechteren Felde das Körnerverhältnis zum Stroh ein günstiges ist, dürfte nur relativ zutreffend sein, auf den Morgen berechnet stellt es sich wie in der ersten Tabelle zeigt anders heraus. Uebrigens ist man hier vielfach, wie aus der Mitte der Versammlung befragt wurde, der Ansicht, daß die sogenannten großen strohreichen Roggenarten, richtig berechnet und bemessen an wirklicher Strohsubstanz nicht mehr geben als die gewöhnlichen, sondern die Ernteerzeugung des Mehr nur in einem poröseren Wuchs desselben zu suchen ist.

Das Börsejahr 1879.

(Fortsetzung.)

Die Börse warf sich jetzt mit aller Behemung und in ihrer Gesamtheit auf lokale Papiere, vor Allem auf Bahnen, denen sich Industripapiere, besonders Maschinenfabriken, anreihen. Keine Bahn, mochte sie pro 1878 eine Dividende vertheilt haben oder nicht, mochte sie eine solche für 1879 in Aussicht stellen oder nicht, wurde unberücksichtigt gelassen. Die Idee der „Verstaatlichung“ verzehrte die Spekulation in einem Zustand der Ueberhebung und begünstigte die Kurssteigerung nicht nur der Aktien der zum Verkauf aussergehenden und der von der Börse nach deren Wahl auf die Liste der zukünftig zum Verkauf gestellten Bahnen, sondern auch der schwächsten und bisher vernachlässigten. Neben der Hoffnung einer radikalen Verstaatlichung keimte der Gedanke, daß beim Wegfall so vieler Gattungen von Bahnpapieren die Spekulation und das Kapital ihre Kräfte auf den Rest konzentriren werden. Wir möchten keineswegs den Verlauf des Verkehrs in Bahnpapieren und deren Aufsteigen im Kurse, das sich unter immer lebhafteren Umsätzen ununterbrochen bis in den letzten Monat dieses Jahres hinein fortsetzte, in seinen Einzelheiten verfolgen. Wir wollen nur noch einige Hauptpunkte hervorheben. Die im Juli stattgehabten Generalversammlungen der Berlin-Stettiner und der Berlin-Potsdamer Bahn ließen erkennen, daß die preussische Regierung auf keinen Widerstand bei der Ausführung ihres Eisenbahnprogramms stoßen werde. Die Kapitulation der Halberstädter Bahn ließ jede fernere Weigerung als unnütz erscheinen. Die Ueberlassung der Köln-Mindener Bahn endlich gab der selbstständigen Entwicklung der preussischen Privatbahnen den letzten Stoß. Damit war der selbstständigen Erörterung der letzten großen Komplex, der Rheinischen und der Anhaltischen Bahn, das Urtheil gesprochen. Es war auch die Voraussetzung berechtigt, daß die Uebergabe der Oberschlesischen und Bergisch-Märkischen Bahn an den Staat eine Frage der Zeit sei und dann in der That noch 2 gr. Komplex, die Rechte Ober- und Breslau-Kreuzburger Bahn schließlich einige geringfügige Unternehmungen verblieben, die Selbstständigkeit gegenüber der freien Bestimmung des Staats die Vertheilung der Transporte und über die Tarife nicht zu behaupten vermöchten.

Die Uebervollt Bewegung der Bahnen fand eine nachhaltige Stütze in der Theilnahme des Kapitals, nicht nur des deutschen, sondern auch seitens englischer und französischer Kapitalisten. Man realisirte die Anlagen in auswärtigen Renten, aber auch die in preussischen, deutschen Fonds und Eisenbahnprioritäten, um die Kapitalien der Spekulation in Bahnen zuzuwenden, die außerdem eine sichere Grundlage in der Bewilligung von Konjols zum Austausch gegen die Aktien der an den Staat überlassenen Bahnen erhielt. Preussische Konjols und Reichsanleihe, welche dem Parikurs ganz nahe gerückt waren, wurden in dem zweiten Drittel des Jahres durch Verkäufe um mehrere Prozente herabgedrückt und das Gebiet der Prioritäten, bis dahin belebt, wies ebenfalls bald Kursermächtigungen bei schwachem Geschäft auf. Einen ferneren Sukkurs erhielt die Spekulation durch die in Schwung gekommenen Bestrebungen, eine Konversion von 5proz. Eisenbahnprioritäten und anderer Anleihen vorzunehmen. Vier Bahnen, denen sich in dem letzten Drittel des Jahres noch drei kleinere Bahnen zugesellten, kündigten ihre 5proz. Obligationen zur Konversion in 4proz. bis Ende August in Höhe von 272,3 Millionen Mark; die Hypothekendarlehen zogen ihre 5proz. Pfandbriefe ein; die bairische Regierung erwirkte ein Gesetz betreffs der Konvertirung der gesammten 4proz. Eisenbahnschuld von 428 Millionen Mark in 4proz. Obligationen. In den gewiegtesten finanziellen Kreisen glaubte man an die Permanenz der Geldflüssigkeit und das Kapital sah sich von allen Seiten aus seinen sicheren Refugien, die es in der kritischen Zeit der Effektenmanipulation aufgesucht, vertrieben. Es mußte sich daher, das erkannte man allseitig, höher verzinslichen Effekten zuwenden, d. h. zu auswärtigen Papieren oder einheimischen Dividendepapieren greifen. Diese Voraussetzung rechtfertigte sich. Von der lebhaften Vetheiligung des Kapitals an den Operationen auf dem Gebiete der Bahnen haben wir oben gesprochen, die an Industriewerthen schon erwähnt. Aber auch die auswärtigen Werthe erfreuten sich wieder der Gunst des Kapitals und der Spekulation. In der Mitte des Mai verstimmten zwar die Nachrichten über in Rußland ausgebrochene Vrände, ferner die Witterungsverhältnisse, endlich das Fallissement der afrikanischen Handelsvereinigung in Rotterdam mit Passiven von über 7 Millionen Gulden, an welche auch deutsche Käufer theilhaftig waren. Aber in der letzten Woche desselben Monats hatte der gesammte Markt ein verändertes Aussehen gewonnen. Sämmtliche fremde Fonds, Italiener und Türken nicht ausgeschlossen, waren begehrt. Kreditaktien gewannen 11 M., Lombarden 20 M., österreichische Goldrente 2, russische 24 Prozent. Kein Papier war vergessen, alles, in dieselbe Bewegung nach oben gezogen. Paris und London sekundirten. Oesterreichische Silberpapiere waren geucht, weil die Erklärung des Fürsten Bismarck und des Bankpräsidenten Dethend in dem Reichstage den Irrthum erweckte, daß die Einstellung der Silberverkäufe seitens der deutschen Regierung der Vorläufer einer Umkehr in der deutschen Währungspolitik sei. London gab deshalb preussische Konjols an Berliner Plätze ab.

Anfangs Juni rief die zu hastige Ueberladung mit Hausseengagements eine Reaktion hervor, die sich äußerlich auf einige ungünstige Momente stützte, die Gerüchte von der Krankheit und Abdankung des Kaisers von Rußland und die Enttäuschung, welche die Emission einer neuen russischen inneren Anleihe von 300 Millionen Mark veranlaßte. In Wien wirkten der Haufe entgegen: hohe Reports, Gerüchte von dem Rücktritt Andraffy's, Beklemmungen wegen der bevorstehenden Besetzung Novibazars. Schon fing man an, auch die Ernteverhältnisse in Betracht zu ziehen. Noch einmal flackerte das Interesse für die fremden Werthe, besonders österreichisch-ungarische Banken und Bahnen, im Juli auf, als überschwengliche Hoffnung an die Ernte Oesterreich-Ungarns gegenüber dem Erntedefizit in Frankreich und England geknüpft wurde. Aber schon um die Mitte des August beginnt ein Rückgang aller internationalen Werthe unter dem Druck der Verstimmung über das Resultat der Ernte in Oesterreich-Ungarn, über hervorkommende

deutsch-russische Differenzen, die Versteifung des Geldmarkts und die Semestralbilanz der Kreditanstalt, und die internationalen Spielpapiere, Kreditaktien voran, schlossen Ende August mit sehr wesentlichen Kursabschwüngen. Seit jener Zeit spielten die fremden Werthe in dem Verkehr der Berliner Börse keine nennenswerthe Rolle mehr. Jeder Anregung seitens des londoner und pariser Platzes entblöht, welcher letzterer jetzt neue Wege des Gründungsschwinds betrat, fanden sie auch hier weder williges Kapital, noch Spekulationskräfte, die sich ihrer annahmen.

Der Drang des Kapitals nach Anlagen machte sich auch nach anderen Richtungen hin Luft. Es begab sich Anfangs schüchtern, dann immer dreister auf das Gebiet der Industriepapiere und Banken. Schon im Mai wagte man es, neue Papiere einzuführen oder vergessene an das Licht zu ziehen. Württembergische Vereinsbank, Schlesische Gas, Straßener Spielkarten-Aktien, Marienburg-Mlawka, Rosen-Kreuzburg, Münster-Ericher Stammprioritäten wurden eingeführt oder in Erinnerung gebracht. Bald waren es Maschinenfabriken, denen das glückliche Vorstöß gestiftet wurde, bald Brauereien und Transportgesellschaften. Auch der Banker verfuhr man nicht, als der Institute, welche jetzt mit Arbeit überhäuft waren, um die ihnen zugegangenen Kommissionsgeschäfte zu erlebigen. Es hatte ja auch bei der Lebhaftigkeit des Börseverkehrs, an welchem sich das Publikum stark beteiligte, die Hoffnung auf Prosperität der Banken eine Berechtigung.

(Fortsetzung folgt.)

Staats- und Volkswirtschaft.

**** Mit dem 1. Januar ist das Verbot der Beschlagnahme von Eisenbahn- und Fahrtriebmitteln österreichischer Bahnen in Deutschland außer Wirksamkeit getreten.** Mit Ausnahme der Oesterreichischen Staatsbahn und der Südbahn giebt es nur wenige von den größeren österreichischen Eisenbahnen, die von der Beschlagnahme nicht bedroht wären. Alle großen Bahnen, namentlich die Elisabethbahn, Nordbahn, Franz-Joseph-Bahn, Karl-Ludwigbahn und die Lemberg-Gernowitsch-Bahn sind im Augenblick auf das Eifrigste damit beschäftigt, sich gegen die drohende Beschlagnahme thätig zu machen. Die Elisabethbahn verwandte schon bisher in ausgiebiger Weise die Waggon der bairischen Staatsbahnen, mit denen sie ein Kartell für die Wagenbenützung besitzt, und wird von diesem Kartell umso mehr vom 1. Januar ab Gebrauch machen. Die Karl-Ludwigbahn steht in einem ähnlichen Verhältnisse zur Oberschlesischen Bahn. Die Nordbahn wird die Waggon der Staatsbahn, die Franz-Josephbahn jene der Pilsener-Briener Bahn verwenden. Die Lemberg-Gernowitsch-Bahn gab sich alle Mühe, um rechtzeitig für alle Fälle gesichert zu sein. Dieselbe schlug u. A. der Oberschlesischen Bahn vor, sie wolle die Transporte bis zur Grenze stellen, hier die auf die deutschen Strecken entfallende Fracht auszahlen und die Oberschlesische Bahn möge die Transporte übernehmen. Das Anerbieten wurde abgelehnt. So sah sich die Lemberg-Gernowitsch Bahn zu einer Maßregel gezwungen, welche, wie die „N. Fr. Pr.“ meldet, obwohl vollkommen gesetzlich, in den betheligen Kreisen der galizischen Kaufmannschaft großes Aufsehen, ja Bestürzung hervorrief. Die Lemberg-Gernowitsch Bahn erklärt nämlich, daß sie die Aufnahme von Gütern für Norddeutschland dahin einschränkt, daß die Annahme zum Transport erst dann erfolgt, wenn die Verladung möglich wird. Möglicherweise wird diese Maßregel sofort zurückgenommen werden. Die Bahn hat nämlich, um den für den deutschen Verkehr erforderlichen Wagenpark zu beschaffen, mit der Ungarischen Waggon-Vergesellschaft und mit verschiedenen Eisenbahnen Unterhandlungen eingeleitet, welche zur Stunde vielleicht schon abgeschlossen sind. Allein wenn auch die Bemühungen der Lemberg-Gernowitsch Bahn von Erfolg begleitet sein werden, die Thatsache, daß der Verkehr auch nur einen Augenblick bedroht sein könnte, genügt, um die ganze Frage zu einer öffentlichen Kalamität für Deutschland und für Oesterreich zu machen. Und doch werden alle künstlichen Auswege vor dem Verkehr der Bahn stehen, aber sie vor Coupons-Prozessen nicht schützen, da mittlerweile in der deutschen Rechtspflege Aenderungen eingetreten sind, nach welchen die Beschlagnahme von Waggonen für die Einleitung der Prozesse gar nicht mehr notwendig ist. Der einzige Weg, welcher die österreichischen Bahnen von der Kalamität mit Erfolg befreien kann, ist und bleibt die freie Vereinbarung mit den Prioritäten-Besitzern.

Vermischtes.

*** Nürnberg, 30. Dezember.** Wir haben heute einen Alt hochberziger Gefinnung mitzutheilen. Der Besitzer der renomirten Fabrik des Meißnerfabrik, Herr Lothar v. Faber in Stein hat dem hiesigen

Stadtmagistrate den Betrag von 12000 M. zur Errichtung einer Stiftung übermacht, deren Zinsen alljährlich an einen unbemittelten, aber geschickten und in hervorragender Weise geistig befähigten jungen Mann, der sich einem Gewerbe gewidmet hat, zur Begründung seiner Selbstständigkeit ausbezahlt werden sollen. Zum Empfangen berechtigt ist nur derjenige, welcher entweder hier oder in Stein geboren, hier oder in Stein die Schulen besucht und die Lehrzeit bestanden, und sich hier oder in Stein niederlassen will und noch nicht das 30. Lebensjahr erreicht hat.

*** Zum Andenken an Prof. Dr. Langenthal.** Um das Andenken des am 25. Juli verstorbenen Professors Dr. Langenthal in Jena zu erhalten, ist ein Komitee zusammengetreten, welches einen Aufruf zur Sammlung von Beiträgen erlassen hat, die dazu dienen sollen, daß 1. an einem schönen Punkte Jenas oder in der Umgegend, durch Anlagen z. B. ein Naturdenkmal für Langenthal geschaffen, 2. auf das Grab des Dahingegangenen ein einfaches Denkmal gestellt, und 3. wo möglich eine Summe zu einer Stiftung angelegt werde, deren Zinsen unter dem Namen „Langenthal-Stiftung“ an einer solchen Prämie würdige studierende Mitglieder des landwirthschaftlichen Seminars in Jena verliehen werden sollen. Beiträge werden von dem derzeitigen Direktor des landwirthschaftlichen Instituts, Hrn. Prof. Dr. Dehmann in Jena entgegengenommen.

*** In dem Parolbuch des Regiments Theina aus den Jahren 1780 bis 1783** ist zum 31. Dezember dem „Militär-Wochenblatt“ zufolge nachstehender Glückwunsch Friedrichs des Großen verzeichnet: „Ihro Majestät der König lasse alle Herrn Offiziers zum neuen Jahre gratulieren, und die nicht so sind, wie sie sein sollten, möchten sich bessern.“ Und am 2. Januar 1783 heißt es dort: „Ihro Majestät der König lasse alle guten Herrn Offiziers vielmals zum neuen Jahr gratulieren und wünschen, daß sich die übrigen so betragen, daß Sie ihnen künftig auch gratulieren können.“ — Am 1. Januar 1807 wurde unser Kaiser zum Offizier ernannt.

Briefkasten.

S. in W. Da es sich im vorliegenden Falle nach Ihrer Angabe um ein Wechselblanquet handelt, so führen wir Ihnen behufs Ertheilung der gewünschten Auskunft und Wahl der geeigneten Schritte den Inhalt mehrerer Entscheidungen des Reichs-Oberhandelsgerichts vor. Im Falle, daß die bereits bezahlten Wechsel, welche bei der Auszahlung nicht ausgehändigt worden sind, im Wege der Klage nochmals geltend gemacht werden sollten, steht Ihnen die Einrede des dolus oder Betrages gegen den Kläger zu, denn derjenige, welchem ein Blankoaccept anvertraut worden ist, kann aus demselben Wechselrechte gegen den Blanko-Acceptanten nur erwerben, insofern er dasselbe mit dem Blanko-Acceptanten getroffenen Vereinbarung gemäß ausfüllt (Erl. vom 27. Mai 1873). Dem ursprünglichen Wechselnehmer gegenüber darf sich der Aussteller darauf berufen, nicht nur, daß die Art der Ausfüllung eine vertragswidrige sei, d. h. wider ausdrückliche oder stillschweigende Vereinbarung verstoße, sondern auch, daß sie außerhalb jeder Vereinbarung liege. (Erl. vom 4. Juni 1875). Ebenso nimmt derjenige die Ausfüllungshandlung widerrechtlich vor, welcher zur Zeit der Ausfüllungshandlung weiß, daß dieselbe der Abrede zwischen den ursprünglichen Kontrahenten des Wechselszuges widerspricht. (Erl. vom 25. September 1879). Auch erlangt der in einer in einem wesentlichen Stücke unvollkommenen Wechselurkunde benannte Remittent das Recht der Ausfüllung derselben nur durch besondere Uebertragung oder Genehmigung des Acceptanten oder Trassanten. (Erl. vom 3. April 1873). Diesen Einwand des dolus können Sie also für den Fall erheben, daß Sie als Verklagter wegen des bereits bezahlten Wechsels nochmals in Anspruch genommen werden sollten. Auch schon durch die bloße Unterzeichnung Ihres Namens auf dem Wechsel haften sie wechselmäßig, denn Artikel 81 der deutschen Wechselordnung bestimmt folgendes: „Die wechselmäßige Verpflichtung trifft den Aussteller, Acceptanten und Indossanten des Wechsels, sowie einen Jeden, welcher den Wechsel, die Wechselkopie, das Accept oder das Indossament mitunterzeichnet hat, selbst dann, wenn er sich dabei nur als Bürge (per aval) benannt hat. Die Verpflichtung dieser Personen erstreckt sich auf Alles, was der Wechselinhaber wegen Nichterfüllung der Wechselverbindlichkeit zu fordern hat. Der Wechselinhaber kann sich wegen seiner ganzen Forderung an den Einzelnen halten; es steht in seiner Wahl, welchen Wechselverbindlichkeiten er zuerst in Anspruch nehmen will. — Wollen Sie selbst offensiv gegen den Wechselgläubiger vorgehen, so können Sie entweder, falls Sie vermuthen, daß die bereits bezahlten Wechsel noch im Besitze desselben befindlich sind, auf Herausgabe der Wechsel klagen, denn gemäß Artikel 39 der Wechselordnung ist der Wechselschuldner nur gegen Aushändigung des quittirten Wechsels zu zahlen verpflichtet; oder Sie können, falls die Wechsel abhanden gekommen sind, das Amortisationsverfahren

beantragen. Nach der Vorschrift des § 2 des Einführungsgegesetzes zur Wechselordnung ist die Amortisation eines Wechsels bei dem ordentlichen Gerichte des Zahlungsortes, und wo Handelsgerichte bestehen, bei diesen nachzuführen. Der Antragende muß eine Abschrift des Wechsels beibringen oder doch den wesentlichen Inhalt desselben und Alles das, was das Gericht zur vollständigen Erkennbarkeit für nöthig hält, angeben, auch den Besitz und Verlust glaubhaft machen. Das Gericht erläßt eine öffentliche Aufforderung an den unbekanntem Inhaber des Wechsels, binnen einer bestimmten Frist den Wechsel dem Gerichte vorzulegen, mit der Verwarnung, daß sonst der Wechsel für kraftlos erklärt werde. Die Aufforderung wird am Gerichtshause oder an einer andern für geeignet befundenen öffentlichen Stelle, und wenn am Zahlungsorte eine Börse besteht, im Börsenlokal angehängt und einmal in's Amtsblatt und dreimal in eine in- oder ausländische Zeitung eingerückt. Das Gericht ist befugt, die Aufforderung an mehreren Stellen anzuschlagen und in mehrere Zeitungen einrüden zu lassen, wenn dies nach den Umständen angemessen erscheint. — Die Frist zur Meldung wird auf mindestens sechs Monate und höchstens ein Jahr, vom Verfalltage ab gerechnet, bestimmt. Wird von einem Inhaber der Wechsel vorgelegt, so ist dem Antragsteller hiervon Kenntniß zu geben und ihm zu überlassen, sein Recht gegen den Inhaber geltend zu machen. Meldet sich kein Inhaber, so erklärt das Gericht auf weiteren Antrag des Antragstellers den Wechsel für amortirt.

N. A. Posen. Zur dauernden Erweichung harten Hauts empfiehlt es sich, 2 bis 3 mal wöchentlich den Kopf mit Eau de Quinine zu waschen, welches Sie in hiesigen Frieur-Geschäften, z. B. bei Herrn Gehlen in der Berlinerstraße, erhalten; außerdem ist ab und zu ein gutes Haaröl anzuwenden.

Verantwortlicher Redakteur: W. Bauer in Posen. Für den Inhalt der folgenden Mittheilungen und Inserate übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Huste-Nicht
Sicherste Mittel gegen Husten, Catarrh, Heiserkeit, entzündliche Zustände der Lungen und Luftröhren, Verschleimung der Athmungs-Organen etc. Dieselben sind auf das Dringendste zu empfehlen und verdanken ihre wunderbaren Erfolge der naturgemäßen Wirkung ihrer heilkräftigen Bestandtheile.
Engros-Verkauf (in Originalflaschen und Packeten) in Posen bei Krug & Fabrolius, 1 Breslauerstr. 10/11, 2) St. Martin Nr. 52/53, 3) Halbdorfstr. 38, in der Brandenburger Apotheke; in Schrimm bei Malinski & Co.; in Filchne bei R. Zeldler; in Grätz bei A. Unger; in Wogrowitz bei St. Baranowski.

Tafelglas in allen Sorten empfiehlt M. Nowicki & Grünastel, Jesuitenstraße 5. Tafelglas-Handlung, Glaserie und Bilderrahmen-Fabrik. Spezialität für Bildereinrahmung.

Kaiserlampen, bestes Fabrikat, billigt bei E. Klug, Posen, Breslauerstraße 38. Eine Partie nicht mehr ganz moderner Lampen empfiehlt weit unterm Kostenpreise.

Grabgitter in Guß- und Schmiedeeisen sowie Proben in großer Auswahl vorhanden, empfiehlt mit kompletter Aufstellung. Breslauer-Straße 38. E. Klug.

Kölner Dombau-Loose. Ziehung am 15. Januar 1880. Hauptgewinn Mt. 75,000, 30,000, 15,000, 6000 etc. sind à Mark 5 in der Exped. der Posener Zeitung zu haben.

Posen, den 2. Januar 1880.

Bekanntmachung.

Die Lieferung von Druck- und lithographischen Sachen, welche bei dem hiesigen königlichen Ober-Präsidium, dem Provinzial-Schul- und Medizinal-Collegium, sowie bei den verschiedenen Abtheilungen der hiesigen königlichen Regierung, bei der Regierungs-Haupt-Kasse und der Provinzial-Institut-Kasse gebraucht oder von den genannten Behörden auf Staats-Kosten für die Unterbehörden beschafft werden, sowie ferner der Druck des diesseitigen Amtsblatts und des dazu gehörigen öffentlichen Anzeigers sollen vom 1. Juli 1880 ab im Wege der Submission vergeben werden.

Zur Abgabe der für die Druck- u. c. Sachen und resp. das Amtsblatt zu trennenden Gebote haben wir einen Termin auf

Montag, den 26. Januar 1880, Vormittags 10 Uhr,

in dem kleinen Sitzungssaale der unterzeichneten Regierung, Abtheilung des Innern, anberaumt und fordern Lieferungs- resp. Unternehmungslustige auf, ihre schriftlichen Offerten bis spätestens 10 Uhr Vormittags am 26. Januar cr. in dem vorgenannten Termine unter Beifügung von geeigneten Druck-, lithographischen und Papier-Proben, verfertigt und mit der Aufschrift: „Offerte auf den Druck des Amtsblatts“ einzureichen und bei deren Eröffnung im Termine gegenwärtig zu sein.

Nachgebote werden nicht zugelassen. Die Bedingungen können in unserer Registratur I. M. bei dem Bi-

reau-Diatar Herrn Coccini innerhalb der gewöhnlichen Dienststunden eingesehen werden.

Königl. Regierung, Abtheilung des Innern.

Bekanntmachung.

In unser Gesellschaftsregister ist bei der unter Nr. 18 eingetragenen Firma:

„Zuckerfabrik Kujavien“ am 24. Dezember 1879 folgendes eingetragen:

Bei der ordentlichen General-Versammlung der Aktionäre der Zuckerfabrik Kujavien vom 29. Oktober 1879 ist der Kaufmann Samuel Auerbach zu Posen als Mitglied des Aufsichtsraths wiedergewählt. Eingetragen zufolge Verfügung vom 23. Dezember 1879.

Knoweratzlaw, den 23. Dez. 1879, Königl. Amtsgericht, Abtheilung IV.

Preussisch-Oberschlesischer Verbandtarif.

Am 1. d. Mts. ist der Nachtrag IX. zum Preussisch-Oberschlesischen Verbandtarif vom 1. August 1877 in Kraft getreten, welcher außer direkten Frachttarifen von diesseitigen Stationen nach solchen der Ostbahn ermäßigte Sätze des Spezialtarifs III für den Verkehr mit Cüstrin der Königl. Ostbahn und Breslau-Schweidnitz-Freiburger Eisenbahn enthält.

Druckeremplare hiervon sind bei unseren Stations-Kassen käuflich zu haben. Für die Verbandverwaltungen Direktion der Posen-Creuzburger Eisenbahn-Gesellschaft.

Nothwendiger Verkauf.

Das in dem Dorfe Groß Starolka unter Nr. 13 belegene, dem Wirth Nicolaus Stafiat und seiner Ehefrau Margaretha geborenen Organiszal gehörige Grundstück, welches mit einem Flächen-Inhalte von 9 Hektaren, 23 Aren, 30 Quadratfuß der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 67 Mark 77 Pf. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 36 Mark veranlagt ist, soll behufs Zwangsvollstreckung im Wege der nothwendigen Substation

den 2. März 1880,

Vormittags um 10 Uhr, im Amts-Gerichtsgebäude, am Sapiehaplase hier, Zimmer Nr. 5, versteigert werden.

Posen, den 3. Januar 1880, Königl. Amtsgericht, Abtheilung IV, Dr. Traumann.

Bekanntmachung.

Freitag, den 9. Januar cr., Vormittags 8½ Uhr, werde ich zu Eorzevo auf dem Grundstück des Müllermeisters Reimann vier halbfette Schweine und 8 Gänse meistbietend gegen sofortige Zahlung versteigern.

Bernau, Gerichtsvollzieher.

In Tarce bei Jarotchin wird jeden Dienstag und Freitag kiefern Bauholz verkauft. Die Forstverwaltung.

Bekanntmachung.

Die Frau Emilie Fridrich, geborene Nernberg, hieselbst, hat für die unter Nr. 280 unseres Firmenregisters eingetragene Handelsfirma:

„E. Fridrich“

in Knoweratzlaw, ihrem Ehemann Wilhelm Julius Fridrich hier Procura ertheilt.

Eingetragen zufolge Verfügung vom 24. Dezember 1879 unter Nr. 35 des Profurenregisters.

Knoweratzlaw, d. 24. Dez. 1879, Königl. Amtsgericht, Abtheilung IV.

Bekanntmachung.

Die in unserem Firmen-Register unter der Nr. 28 eingetragene Firma:

G. Gnoth in Knoweratzlaw ist erloschen.

Eingetragen zufolge Verfügung vom 28. Dezember 1879.

Knoweratzlaw, 28. Dez. 1879, Königl. Amts-Gericht, Abtheilung IV.

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 8. Januar cr., Vormittags 10 Uhr, werde ich zu Ferzevo auf dem Grundstück 189 ein schwarzes Schwein, acht kleine Ferkel und einen sichtenen Kleider-spind meistbietend gegen sofortige Zahlung versteigern.

Bernau, Gerichtsvollzieher.

Gräber, Bairisch u. Vorkbier in Flaschen empfiehlt Isidor Appol, Bergstraße.

Bekanntmachung.

Der zu Czarnikau verstorbene Schulmacher August Bont hat in seinem am 8. November 1879 publizirten Testament seinen Sohn Joseph Bont (angeblich in Amerika) mit der Aufgabe zum Miterben eingesetzt, daß derselbe 900 Mark im Voraus erhalten, daß er den Rest mit den Miterben gleichmäßig theilen, seine Mutter aber bis zu ihrem Tode im Besitz und Genuß des gesammten Nachlasses verbleiben soll.

Schönlank, den 24. Dez. 1879, Königl. Amtsgericht.

Der Handlungsreisende W. Karchowski aus Posen wird aufgefordert, seinen Aufenthaltsort, resp. den Ort, an welchem ihn Zustellungen erreichen können, sofort zu den Untersuchungsakten D. 9.79. des unterzeichneten Gerichts anzuzeigen.

Crone a. Br., den 30. Dez. 1879, Königl. Amtsgericht.

Freiwilligen-Examen.

Neue Curse haben begonnen. Pension. Privatstunden. Posen, Friedrichsstraße 19. Dr. Theilo.

Ein Destillationsgeschäft

mit Ausschank in einer Provinzialstadt, Kreisstadt Schlesiens, ist vom 1. April 1880 zu verpachten. Gef. Offerten unter H. H. 50 nimmt die Expedition der Pos. Zeitung entgegen.

Ein Putzgeschäft mit guter Kundschaft ist unter den günstigsten Bedingungen zu verkaufen. Näheres beim Commissionär Knopf, Sapiehaplase 7.

Ein zweistöckiges Haus,

am Markte, in welchem während 40 Jahren eine Schankwirthschaft mit großem Erfolge betrieben wurde, auch für jedes andere Geschäft sehr geeignet, ist in Folge des Todes des bisherigen Besitzers aus freier Hand zu verkaufen. Näheres beim Postverwalter in Neustadt bei Pinne.

Wirthschaft zu Rubewitz, bestehend aus 250 Morgen Land, steht aus freier Hand sofort zu verkaufen. Näheres ertheilt W. Pietrowicz, Posen, Breslauerstr. 9 oder Liedke daselbst.

Ein starker, wachsender Hofhund zu verkaufen Ober-Wilda 26. Artl.

Eine noch gut erhaltene Papierschnide-Maschine ist sofort zu verkaufen. Näheres zu erfragen in der Expedition dieser Zeitung.

Dr. Lotterie. Hauptziehung 16. bis 31. Januar, täglich 2000 Gewinne. Hierzu Antheillose 4 68 M., 34 M., 17 M., 8½ M. verli. H. Goldberg, Lotterie-Comtoir, Neue Friedrichsstraße 71, Berlin.

Preuss. Lott.-Loose IV. Cl. Orig. 1, 1/2, 1/4, 1/8, 1/16, 1/32, 1/64, 1/128, 1/256, 1/512, 1/1024, 1/2048, 1/4096, 1/8192, 1/16384, 1/32768, 1/65536, 1/131072, 1/262144, 1/524288, 1/1048576, 1/2097152, 1/4194304, 1/8388608, 1/16777216, 1/33554432, 1/67108864, 1/134217728, 1/268435456, 1/536870912, 1/1073741824, 1/2147483648, 1/4294967296, 1/8589934592, 1/17179869184, 1/34359738368, 1/68719476736, 1/137438953472, 1/274877906944, 1/549755813888, 1/1099511627776, 1/2199023255552, 1/4398046511104, 1/8796093022208, 1/17592186044416, 1/35184372088832, 1/70368744177664, 1/140737488355328, 1/281474976710656, 1/562949953421312, 1/1125899906842624, 1/2251799813685248, 1/4503599627370496, 1/9007199254740992, 1/18014398509481984, 1/36028797018963968, 1/72057594037927936, 1/144115188075855872, 1/288230376151711744, 1/576460752303423488, 1/1152921504606846976, 1/2305843009213693952, 1/4611686018427387904, 1/9223372036854775808, 1/18446744073709551616, 1/36893488147419103232, 1/73786976294838206464, 1/147573952589676412928, 1/295147905179352825856, 1/590295810358705651712, 1/1180591620717411303424, 1/2361183241434822606848, 1/4722366482869645213696, 1/9444732965739290427392, 1/18889465931478580854784, 1/37778931862957161709568, 1/75557863725914323419136, 1/151115727451828646838272, 1/302231454903657293676544, 1/604462909807314587353088, 1/1208925819614629174706176, 1/2417851639229258349412352, 1/4835703278458516698824704, 1/9671406556917033397649408, 1/19342813113834066795298816, 1/38685626227668133590597632, 1/77371252455336267181195264, 1/154742504910672534362390528, 1/309485009821345068724781056, 1/618970019642690137449562112, 1/1237940039285380274899124224, 1/2475880078570760549798248448, 1/4951760157141521099596496896, 1/9903520314283042199192993792, 1/1980704062856608439838598784, 1/3961408125713216879677197568, 1/7922816251426433759354395136, 1/15845632502852867518708790272, 1/31691265005705735037417580544, 1/63382530011411470074835161088, 1/126765060022822940149670322176, 1/253530120045645880299340644352, 1/507060240091291760598681288704, 1/1014120480182583521197362577408, 1/2028240960365167042394725154816, 1/4056481920730334084789450309632, 1/8112963841460668169578900619264, 1/16225927683221336339157801238528, 1/32451855366442672678315602477056, 1/64903710732885345356631204954112, 1/129807421465770710713262409908224, 1/259614842931541421426524819816448, 1/519229685863082842853049639632896, 1/1038459371726165685706099279265792, 1/2076918743452331371412198558531584, 1/4153837486904662742824397117063168, 1/8307674973809325485648794234126336, 1/1661534994761865097129758846852672, 1/3323069989523730194259517693705344, 1/6646139979047460388519035387410688, 1/13292279958094920777038070774821376, 1/26584559916189841554076141549642752, 1/5316911983237968310815228309928544, 1/10633823966475936621630456619857088, 1/21267647932951873243260913239714176, 1/42535295865903746486521826479428352, 1/85070591731807492973043652958856704, 1/170141183463614985946087305917713408, 1/340282366927229971892174611835426816, 1/680564733854459943784349223670853632, 1/1361129467708919887568698447341707264, 1/2722258935417839775137396894683414528, 1/5444517870835679550274793789366829056, 1/10889035741671359100549587578733658112, 1/21778071483342718201099175157467316224, 1/43556142966685436402198350314934632448, 1/87112285933370872804396700629869264896, 1/174224571866741745608793403197385329792, 1/348449143733483491217586806394770659584, 1/696898287466966982435173612789541319168, 1/1393796574933933964870347225579082638336, 1/2787593149867867929740694451158165276672, 1/557518629973573585948138890231630553344, 1/1115037259947147171896277780463261106688, 1/2230074519894294343792555560926522213376, 1/4460149039788588687585111121853044266752, 1/8920298079577177375170222243706088533504, 1/17840596159154354750340444874121770667008, 1/35681192318308709500680889748243541334016, 1/71362384636617419001361779496487082668032, 1/142724769273234838002723558992974153336064, 1/285449538546469676005447117985948306672128, 1/570899077092939352010894235971896613344256, 1/114179815418587870402178847194379322688512, 1/228359630837175740804357694388758645377024, 1/456719261674351481608715388777517286744048, 1/913438523348702963217430777555034573488096, 1/1826877046697405926434861555110069146977192, 1/3653754093394811852869723110220138313954368, 1/7307508186789623705739446220440276627908736, 1/1461501637357924741147889244088055325581752, 1/2923003274715849482295778488176110611353504, 1/5846006549431698964591556976352221222

